

Jakobusblättle

Badische Sankt Jakobusgesellschaft e.V.

Breisach-Oberrimsingen

*Badische St. Jakobus-
gesellschaft e.V.*



Inhalt	Seite
Wort des Präsidenten	3
16./17. Mai 2009 im Europa-Park:	
„Die Muschel in Europa, Atem – Odem – Geist“	4
Grenzüberschreitende Verbindung	5
Sankt Jakobus der Ältere im Ländle:	
Die Pfarrkirche St. Jakobus in Fahrenbach	6
Pilgerprojekt 2002-2008 „ZUKUNFT – MENSCHEN – WEGE“	
<i>Ein Bericht von Kiyoshi SPODDEK</i>	7
<i>Ein Bericht von David BÜCHNER</i>	9
<i>Ein Bericht von Elfriede SCHOLER</i>	16
Diplomarbeit von Sabine THANHÄUSER (Teil 3)	
<i>Eine Betrachtung der Motive von Pilgern auf dem Jakobsweg</i>	17
„Spanische Nächte“ – etwas zum schmunzeln	24
Pilger berichten	
Georg WOYCIECHOWSKI:	
Zu Fuß von Freiburg nach Santiago de Compostela (Teil 3)	27
Brunhilde und Rolf HUGGER:	
Vom Schwarzwald bis Moissac mit dem Fahrrad (Teil 4)	30
Eugen BALDAS:	
Mein Pilgerweg von Saint-Jean-Pied-de-Port nach Santiago de Compostela (Teil 2)	36
Gerhard TREIBER:	
Via de la Plata – zu Fuß von Sevilla nach Santiago (Teil 1)	40
Schwarzes Brett – Hinweise – Informationen – Neuigkeiten	44

IMPRESSUM

„Jakobusblättle“ ist eine Mitgliederzeitschrift und wird herausgegeben von der

Badischen St. Jakobusgesellschaft e.V. (BStJG) Breisach-Oberrimsingen

Präsident: Norbert SCHEIWE

Vizepräsident: Franz RIEDER

Sekretäre: Veronika SCHWARZ, Karl UHL

Geschäftsstelle: c/o Christophorus Jugendwerk Oberrimsingen – 79206 Breisach am Rhein

Ansprechpartner: Norbert SCHEIWE und Veronika SCHWARZ

Telefon: (nachmittags) 07664-409-200, **Telefax:** 07664-409-299

eMail: schwarz@jugendwerk-oberrimsingen.de

Internet: www.badische-jakobusgesellschaft.de

Bankverbindung: BStJG, Konto-Nr. 6008619, BLZ 680 523 28 Sparkasse Staufen-Breisach

Redaktion: Karl UHL

Einzelheft: € 2,50 plus Versand, für Mitglieder kostenlos

Druck: TRÖGER-Druck, FR-Haslach

Copyright: bei der BStJG und den jeweiligen Autoren

Jakobusvereinigungen können - soweit keine fremden Rechte entgegenstehen - Auszüge mit Quellenangaben abdrucken, ganze Beiträge mit Abdruckerlaubnis

Titelbild:

Lasten ablegen – am Cruz de Ferro

Foto: ku



WORT DES PRÄSIDENTEN



**Liebe Mitglieder der „Badischen St. Jakobusgesellschaft“,
liebe Pilgerfreunde und Leser unseres „Jakobusblättle“,**

hiermit dürfen wir Ihnen die erste Ausgabe unseres **„Jakobusblättle“** im Jahr 2009 übergeben. Sie finden wieder viele interessante und anregende Berichte und aktuelle Informationen zum Pilgerweg.

Noch druckfrisch legen wir den Flyer **„Jakobswege in Baden-Württemberg“** bei, den die Arbeitsgemeinschaft der Baden-Württembergischen Jakobusgesellschaften und Initiativen als erstes „Produkt“ ihrer gemeinsamen Arbeit herausgegeben hat. Hier finden Sie alle weitgehend gekennzeichneten regionalen und überregionalen Wege in unserem Bundesland und eine Reihe von Adressen und Literaturangaben für die Erstinformation. Sollten Sie Interesse an weiteren Exemplaren haben, wenden Sie sich bitte an uns.

Weiter finden Sie wieder eine Reihe von Pilgerberichten, das Kernstück unseres „Blättle“. Neben den jeweils persönlichen Eindrücken und Erfahrungen der Pilgerschaft erfahren wir auch etwas über Land und Leute und über den „Pilgeralltag“, den es zu bewältigen gilt.

Besonders beeindruckend sind die Berichte der beiden jungen Pilger, die Ihre sehr individuellen Erlebnisse zu Papier gebracht haben. Hier sprechen junge Leute, die sich ganz bewusst mit sich selbst und mit dem, was ihnen begegnet, auseinandersetzen und die sich „beeindrucken“ lassen wollen. Pilgern lässt vieles zu. Uns motivieren derartig eindrückliche Berichte sehr, immer wieder mit jungen Menschen den Pilgerweg zu gehen und ihnen diese Erfahrungen anzubieten.

Im ersten Quartal dieses Jahres werden sich wieder die Präsidenten der deutschen Jakobusgesellschaften treffen. Der Kreis ist erweitert, auch Vorsitzende aus Nord-, West-, Ost- und Süddeutschland sind eingeladen, so dass wir eine repräsentative Gemeinschaft sein werden. Wir werden uns über aktuelle Entwicklungen austauschen und gemeinsame Vorgehensweisen planen. Über unsere Ergebnisse informieren ich Sie dann im nächsten „Blättle“.

Hinweisen darf ich auf unsere Veranstaltung **„Die Muschel in Europa“**, die diesmal unter dem Motto **„Atem – Odem – Geist“** durchgeführt wird. Das Programm erhalten Sie rechtzeitig. Planen Sie bitte den 16. und 17. Mai für die Teilnahme ein.

Zum Schluss wünsche ich Ihnen eine gute Zeit und viel Freude bei Lesen unseres **„Jakobusblättle“**

Herzliche Grüße,

Ihr

Norbert SCHEIWE, Präsident



DIE MUSCHEL IN EUROPA ATEM – ODEM – GEIST



16. /17. Mai 2009 im Europa-Park

Die Muschel in Europa

Die Muschel in Europa Atem – Odem – Geist



Samstag, 16. Mai 2009

13.30 Uhr Aussendung in der
Pfarrkirche St.

Bartholomäus, Ettenheim,

Pilgerwanderung nach Rust, Empfang der Pilger in Santa Isabel

18.30 Uhr Eucharistiefeier in der Pfarrkirche Petri Ketten, Rust

Sonntag, 17. Mai 2009

10.30 Uhr Eröffnung mit Grußworten, Andacht,

Vortrag des Präsidenten der
Deutschen St. Jakobus-
Gesellschaft Dr. Robert
Plötz zur Spiritualität des
Jakobsweges

Nach dem Mittagessen:

14.00 Uhr Workshops zu Pilgerwegen
und Erfahrungsaustausch

15.00 Uhr Kurze Kaffeepause, danach
erneuter Workshop-Besuch

16.00 Uhr Abschluss



Jakobus in der Pfarrkirche St.
Bartholomäus, Ettenheim

Foto: ku



GRENZÜBERSCHREITENDE VERBINDUNG



In einem in französisch und deutsch abgefassten Grußwort brachte Fritz Tröndlin, der zusammen mit Veronika Schwarz an der Jahresversammlung der elsässischen Jakobusfreunde in Andlau teilnahm, die Verbundenheit über die Landesgrenzen hinweg zum Ausdruck:

Liebe Freunde de Saint-Jacques en Alsace,

Veronika Schwarz, die Sekretärin der badischen St. Jakobusgesellschaft und ich, Fritz Tröndlin, wir möchten uns vielmals für die Einladung zur Teilnahme an der heutigen, in Andlau stattfindenden Jahresversammlung der elsässischen Jakobusfreunde bedanken.

Wir freuen uns sehr, Ihnen die besten Grüße von Herrn Norbert Scheiwe, dem Präsidenten der badischen St. Jakobusgesellschaft sowie den Mitgliedern des Präsidiums, wie Franz Rieder, Karl Uhl, Michael Helwig, Achim Kraus und Gottfried Wiedemer zu überbringen.

Im Jahre 2008 hatten wir mehrfach Gelegenheit, zusammenzukommen. Unter anderem möchte ich gerne auf folgende Ereignisse hinweisen:

auf den 3. Mai 2008 im Rahmen der feierlichen Einweihung des südlichen Teils des badischen Jakobusweges von Rust nach Breisach und die Anbindung des Weges über den Rhein hinweg an den elsässischen Jakobusweg in Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten aus der Politik und von Seiten der Kirchen. Es war wahrhaft ein Höhepunkt, als Norbert Scheiwe den Jakobusstab symbolisch an Antoine Lerch und Ursula Kopp übergab.

Ebenfalls waren es Ursula Kopp und ihre Kameraden von den elsässischen Jakobusfreunden, die einen Workshop im Rahmen der Veranstaltung „die Muschel in Europa – der Jakobsweg für alle“ am 8. Juni 2008 im Europapark in Rust durchführten. Das Thema des Workshops war „der Jakobusweg im Elsaß, in der Franche-Comté bis nach Burgund“.

Im Namen von Norbert Scheiwe sowie allen Mitgliedern der badischen Jakobusgesellschaft wünschen wir Euch gutes Gelingen eurer heutigen Versammlung und viel Glück für die Zukunft, ferner bedanken wir uns für das uns stets entgegengebrachte Vertrauen und wir freuen uns auf gute Zusammenarbeit.

Ein Gruß zum Jahreswechsel aus dem
Elsass:



Liebe badische Jakobusfreunde,

Veronika Schwarz und Dr. Fritz Tröndlin haben an unserer Jahresversammlung im November in Andlau die Grüße von Norbert Scheiwe und den badischen Freunden übermittelt. Die Ansprache von Fritz in französischer Sprache wurde im Elsaß mit besonderer Anerkennung aufgenommen und allgemein kam der Wunsch auf, die Kontakte zwischen unseren Mitgliedern beiderseits des Rheines zu intensivieren. Für das neue Pilgerjahr wünsche ich allen badischen Jakobusfreunden alles Gute auf ihrem Weg, Gesundheit und den Schutz des Hl. Jakobus,

mit herzlichen Grüßen aus dem Elsaß

*Ursula Kopp
Association des Amis de Saint-Jacques en Alsace*



SANKT JAKOBUS DER ÄLTERE IM LÄNDLE



St. Jakobus, Fahrenbach

Der Patron der Pfarrkirche von Fahrenbach ist Jakobus der Ältere, ein Hinweis auf die sehr alten Ursprünge der Kirche an diesem Ort. Schon früh wurde auf dem Berg eine Kirche errichtet, um die einst ein Friedhof gelegen war. Die erste Kirche wurde um das Jahr 1100 im romanischen Stil erbaut. Sie war klein, geostet und hatte einen fensterlosen Chor. Zeugen für diese Kirche sind die romanischen Doppelöffnungen mit einer Säule in der Mitte im oberen Turmgeschoss sowie ein trapezförmiger Sargdeckel eines Kindergrabes (höchst selten - freigelegt in der Turmwand - mit Lebensbaum), der jetzt bei der rechten Seitentüre des Querschiffes eingelassen ist. Außerdem erinnert an diese Kirche ein romanischer Chorbogen vom Schiff in die Turmkapelle, der bei der Renovierung 1968/69 freigelegt, aber erneuert werden musste. Die romanische Kirche wurde später gotisiert.

Im Chor wurden Fenster eingesetzt. An einem Türbogen dieses Chores fand man bei der Umgestaltung die Jahreszahl 1517. Die Konsolen des Gewölbes vom ersten Chor waren noch erhalten, das Gewölbe selbst wurde früher abgebrochen. Auf Veranlassung des



Denkmalamtes in Karlsruhe wurde wieder ein gotisches Gewölbe eingezogen. 1725 wurde die Kirche vergrößert und im Jahre 1790 wurde diese dann völlig abgebrochen, wiederum vergrößert und in Nord-Süd-Richtung aufgebaut. Die letzte Vergrößerung erfolgte 1899, als die Pfarrei Fahrenbach mit den Filialen Robern und Trienz, (vorher zur Pfarrei Limbach gehörend) wieder gegründet wurde. Damals fügte man das Querschiff und einen neuen Chor an.

Bei der Renovierung 1968/69 wurde rechts vom Chor eine neue Sakristei erbaut. Die Kirche wurde mit zwei historischen Barockaltären ausgestattet.

Diese fanden bei der letzten Renovation 1998/99 ihren Platz in den Seitenschiffen. Der Chorraum dient heute als Taufort. Das Taufbecken trägt die Inschrift: „Quelle ewigen Lebens“. auf der rechten Seite steht die Tabernakelstele mit dem ewigen Licht an der Wand als Zeichen der Gegenwart des Herrn im eucharistischen Brot. Gegenüber dem Turm wurde auch eine alte Türöffnung freigelegt, dahinter befindet sich heute der Beichtraum. Rechts neben dem Chorraum befindet sich die Statue des Kirchenpatrons Jakobus.

Quelle: www..st-jakobus-fahrenbach.de, Fahrenbacher Heimatbuch 1995,

Fotos: (2) ku



PILGERPROJEKT 2002-2008

ZUKUNFT – MENSCHEN – WEGE

EIN BERICHT VON KIYOSHI SPODDEK



Mit dem Ankommen in Santiago de Compostela ging im August 2008 das zweite Pilgerprojekt „Zukunft – Menschen – Wege“ zu Ende, das vom Christophorus-Jugendwerk Oberrisingen 2002 gestartet wurde. Eine große Zahl Jugendlicher und Betreuer aus mehreren Jugendhilfeeinrichtungen sowie viele private Pilger konnten daran teilnehmen. Einige von ihnen lassen uns durch Berichte und Beiträge an ihren Erlebnissen und Gefühlen teilhaben.



Freude über das Ankommen: Kevin und Robert haben soeben ihre Compostela erhalten. Foto ku

Kiyoshi Spoddek:

Das Pilgerprojekt von Freiburg nach Santiago de Compostela

Ich blicke zurück auf sieben Jahre Pilgerweg. **ZUKUNFT – MENSCHEN – WEGE**. Jedes dieser Worte ist Bestandteil in unserem täglichen Sprachgebrauch. Aber was bedeuten sie?

Mit **ZUKUNFT** meint man: Möglichkeiten nutzen, Zukunft selbst bestimmen, sich entwickeln. Ich denke, dass dies der Grund ist, Jugendliche, privat oder aus sozialpädagogischen Einrichtungen, mit auf den Pilgerweg zu nehmen.

Mit **MENSCHEN**, so glaube ich, ist nicht eine spezifische Klassifizierung von Lebewesen gemeint, vielmehr das „Mensch sein“, „Persönlichkeit sein“, gemessen und bestimmt durch ihre Stärken und Schwächen, individuell und unverwechselbar in ihrem Charakter, in ihrer Art.

Mit **WEG** meint man auch nicht ausschließlich den Jakobsweg, eher den Weg jedes einzelnen, den jeder gehen darf und jeder gehen muss. Übersät mit Steinen und lockerem Geröll, aber auch immer mit einer Hand, die einem hält, bis er/sie wieder sicheren Boden unter den Füßen spürt.

In den vergangenen Jahren durfte ich einer Vielzahl dieser Menschen, die genau diesen Prozess durchliefen, begegnen und sie kennen lernen. Ich versuche, dies an einer Person zu verdeutlichen. Es handelt sich um Luisa Frey. Kennen gelernt habe ich sie als eine Person, der es nur um ihr eigenes Wohl ging. Mit aller Macht versuchte sie, ihren Willen durchzusetzen, um sich den „Urlaub“ so angenehm wie möglich zu gestalten. Dies führte letztlich zu einem großen



PILGERPROJEKT 2002-2008
ZUKUNFT – MENSCHEN – WEGE
EIN BERICHT VON KIYOSHI SPODDEK



Streit zwischen uns. Heute sehe ich in Luisa eine selbstbewusste junge Frau mit einem gutherzigen, verantwortungsvollen Lebensgefährten und mit Freunden, die hinter ihr stehen. Vorbildlich setzt sie sich für die Wünsche und Bedürfnisse anderer ein und weiß, nicht SIE sondern WIR sind wichtig. Ich könnte das WIR an dieser Stelle pädagogisch und psychologisch definieren und analysieren, doch glaube ich, dass Sie, liebe Leserinnen und Leser, genau wissen, was dieses große und gar nicht so unbedeutende Wort bedeutet.

Luisa ist nur ein Beispiel für viele, die durch das Pilgerprojekt einen Entwicklungsprozess durchliefen. Letztlich auch ich. Ich denke, dass mein Weg zum heutigen staatl. anerkannten Heilerziehungspfleger nicht gewesen wäre, wenn ich nicht am Projekt teilgenommen hätte. Ich war geprägt von Arroganz und gejagt von Druck, es mir und auch anderen beweisen zu müssen. So, wie viele andere, stieß ich dabei (auch wenn ich es erst nicht einsah) an meine physischen und psychischen Grenzen. Doch merkte ich mit den Jahren, dass diese Grenzen nur eine Barriere waren, die es zu überwinden galt. Irgendwann stellte ich während meiner Entwicklung fest, dass es nicht so wichtig ist, seine eigenen Ziele durchzusetzen, sondern auch die der anderen. Sie zu trösten, aufzubauen und immer wieder neu zu motivieren, ihnen aber auch zu sagen, dass es kein Zeichen von Schwäche ist, sich abholen zu lassen, vielmehr diesen „Dienst“ aus unterschiedlichen Gründen zu missbrauchen.

Die Aufgabe in meinem Beruf als Heilerziehungspfleger ist der DIENST AM MENSCHEN. Die Bedeutung dieser Aufgabe wurde mir nicht in meiner Ausbildung bewusst, sondern beim Pilgern. Der Weg verändert den Menschen. Wiederum meine ich nicht den Camino de Santiago, sondern jeden Weg, zu dem man sich entschließt. Man begegnet Menschen, die den gleichen oder einen ähnlichen Weg gehen. Man sucht sich in diesen ein Vorbild und wird selbst zu einem solchen. Man studiert und experimentiert, wächst an seinen Aufgaben und wird schließlich zu dem, was man heute ist. Ich wurde im letzten Pilgerjahr (2008) oft gefragt, was die Pilgerreise für mich war. Ich nehme mir heraus, dies in einem kleinen Impuls kurz zusammenzutragen und möchte mich hiermit bei allen, die mir zur Seite standen und stehen, bedanken und mich von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, verabschieden.

Auf dem Weg sein

**Auf dem Weg sein, Schritt für Schritt
Dem Ziel immer näher, Stück für Stück
Keine Zeit, um stehen zu bleiben
Hass und Gier und Neid vertreiben
Mit anderen einen Moment zu teilen
Und sie eine Zeit lang zu begleiten
Jeder reflektiert seine Pilgerreise
jeder auf seine eigene Weise
Stumme Seelen, blutendes Herz
Zeit zum Abschied, bitter-süßer Schmerz
Doch ein kleines Lächeln trag ich im Gesicht
Es folgen nun Veränderungen, auch für mich**

Kiyoshi Spoddeck



PILGERPROJEKT 2002-2008

ZUKUNFT – MENSCHEN – WEGE

EIN BERICHT VON DAVID BÜCHNER

Mein Jakobsweg



Drei Mal Pilgern. Drei Jahre. Drei mal anders. Drei Mal aus einer ganz anderen Perspektive. Und doch jedes Mal Pilgern.



Im Sommer 2006, ich arbeitete schon seit fast einem Jahr in Ihringen in der sozialräumlichen Gruppe als Praktikant und hatte mich dazu entschlossen, nach den Sommerferien die Ausbildung zum Jugend- und Heimerzieher in der katholischen Fachschule in Heidelberg zu beginnen. Hinter mir lag ein schönes, aber auch anstrengendes Jahr, voll von neuen Erfahrungen, voll von Veränderungen und Begegnungen.

Aufgrund einer Regelung der Arbeitszeiten, durch die man in den Genuss von Schulferien kam, hatten sich auf meinem Stundenkonto einige „Minus-Stunden“ angesammelt, die selbstverständlich noch abgearbeitet werden mussten. Also plante mich Norbert Scheiwe kurzerhand beim alljährlich in den Sommerferien stattfindenden Pilgerprojekt ein. Ich hatte ja mal gar keine Ahnung, was da auf mich zukommen würde, aber von Partizipation keine Spur... Ich war da eingeteilt. Punkt.

Im Nachhinein muss ich zugeben, dass mir nichts Besseres hätte passieren können, denn das ominöse, mir bisher so fremde „Pilgern“, sollte mich und mein Leben so verändern und beeinflussen, wie ich es mir nie hätte vorstellen können.

Remi Weidenbach, ein guter Kumpel von mir und der Sohn unseres netten Mitarbeitervertreters Peter Weidenbach (Heilpetergoge von Beruf), entschloss sich, mir zur Seite zu stehen und er stellte mir auch gleich einige Wochen, bevor es los gehen sollte, die beiden Mädels vor, mit denen wir zusammen über die gesamte Pilgerreise für Gemüse-Schnibbeleien aller Art, Kartoffelschälern und jegliche Aktivitäten mit Lappen und Schwamm zuständig sein sollten. Sarah Scheiwe (die Tochter unseres werten Vorgesetzten) und deren beste Freundin Luisa waren schon seit Anbeginn der Pilgerzeit dabei, also das fünfte Mal (der zweiten Staffel) und waren somit die absoluten Profis in Sachen Pilgern (sie nannten es auch immer liebevoll „Trampen“).



Nun ja, wir bereiteten uns auf das Ganze vor und kaum dass wir uns versahen, saßen wir schon im „Sprinter“ (Lieferwagen von Mercedes, für alle die's nicht drauf haben), mit dem absolut coolsten Fahrer und gleichzeitig DJ erster Klasse, auf dem direkten Weg nach Pamplona, Spanien, wo die Reise für die ca. 110 Pilger und Pilgerinnen, die sich angemeldet hatten, beginnen sollte.

Die ersten Tage waren sehr anstrengend. Ich will ja nur ungern behaupten, dass die größte Herausforderung für uns Küchenleute darin bestand, möglichst viel Zeit abends zu nutzen, um



PILGERPROJEKT 2002-2008

ZUKUNFT – MENSCHEN – WEGE

EIN BERICHT VON DAVID BÜCHNER



morgens mit möglichst wenig Schlaf, wieder unglaubliche Höchstleistungen an Wurst- und Käseplatten zu vollbringen. Mittags bot sich zwar die Gelegenheit, den Schlaf der kurzen Nacht nachzuholen, Remi und ich sahen uns aber meistens in der Verantwortung, mit zum Einkauf zu fahren, um den Bestand an Grundnahrungsmitteln wieder aufzufrischen, während die beiden



Mädels sich in der Sonne suhlten oder es sich im Pool gut gehen ließen.

Die Tage gingen so vorbei, wie man bis jetzt wahrscheinlich heraushören konnte, hatte das Ganze für mich weder was mit „Pilgern“, noch mit etwas spirituellem zu tun (wie man immer in den tollen Büchern und TV-Sendungen über den Jakobsweg lesen, hören und sehen konnte). Da ich mich aber, wie das Schicksal so wollte, unsterblich in die wundervolle Luisa verliebt hatte, gestaltete sich das Ganze etwas schwieriger als gedacht. Und so kam

ich zu dem ersten spirituellen Erlebnis meines Lebens, ich traf Gott. Das mag sich zwar nun etwas komisch anhören, zumal ich mit dem vorher mal überhaupt gar nichts zu tun hatte, aber es war so, da bin ich mir sicher und seit diesem Tag glaube ich an Gott.

Wir waren an einer Stelle angekommen, von der alle Mitglieder des Küchen- und Logistikteams nur so schwärmten, dass sie vor Jahren wohl schon mal da gewesen waren. Es handelte sich um ein altes Kloster, mitten in der Einöde der Landschaft, zu dem eine kleine Pilgerherberge, eine kleine Bar (welche den eigentlichen Grund der Freude darstellte, da man wohl damals den Wirt besonders gut kennen gelernt hatte) und eine Kapelle gehörte. An diesem Abend ging es mir nicht gut. Nicht weil ich zu viel gearbeitet oder gar zu viel getrunken hatte, nein, es waren einige hundert Schmetterlinge in meinem Bauch, die mir keine Ruhe ließen. Ich war fertig mit den Nerven, ich wollte nach Hause, hatte keinen Bock mehr und wurde noch ständig von den manchmal nicht so sensiblen Küchen- und Logistik-Chefs von der Seite angeschnauzt. Also ging ich in die kleine Kapelle, ich brauchte einfach mal meine Ruhe. Warum auch immer, es sah mir gar nicht ähnlich, kam mir die Idee, dass ich ja mal beten könnte; für mich, und dass ich das alles durchstehen würde und so. Und da geschah es: Ich spürte Gott. Es mag sich echt abgefahren anhören, aber es war so. Ich spürte eine unglaubliche Kraft in mir, eine Stimme die mir Hoffnung gab, sie sagte mir, dass ich es schaffen würde und dass alles gut werden würde. Diesen Moment werde ich nie vergessen. Es war einer der schönsten Momente die ich je hatte. Seit diesem Moment glaube ich an Gott.

Und Natürlich wurde alles gut! Das Pilgern nahm ein schönes Ende, wir, die Küchengehilfen gingen als das „ausdauerndste Küchenteam aller Zeiten“ in die Analen des Pilgerprojektes ein, natürlich hielt ich die Zeit durch und auch die Schmetterlinge wurden erhört.

Ein Jahr später, um ein erstes Ausbildungsjahr reicher, war die Planung eigentlich die gewesen, dass ich mit meiner zukünftigen Gruppe „Haus Michael“ auf die Freizeitarbeit fahren sollte. Ein paar Wochen vorher aber wurde dann beschlossen, dass der Herr Büchner (also ich☺), nicht mit nach Spanien an die Costa Brava fahren sollte, sondern in eine „eins-zu-eins-Betreuung“ mit einem Jugendlichen auf den Jakobsweg. Bei dem Jugendlichen





PILGERPROJEKT 2002-2008

ZUKUNFT – MENSCHEN – WEGE

EIN BERICHT VON DAVID BÜCHNER



handelte es sich um Dany¹, 15 Jahre alt und er hatte dummerweise einige Auflagen nicht erfüllt, die mit ihm als Bedingung zur Teilnahme an der Freizeit besprochen worden waren.

Ich hatte ja keine Ahnung, was da auf mich zukommen sollte, ich wusste nur, dass die erste Berührung mit den für mich noch fremden „großen Jungs“ (vorher hatte ich es ja in Ihringen nur mit 6 - 11 Jahre alten Kindern zu tun) eine Einzelbetreuung von einem Jungen sein sollte, der allem Anschein nach nicht gerade der einfachste „seiner Sorte“ war. Ich ließ mich darauf ein. (diesmal konnte man schon von Partizipation reden ☺)

Es sollte ein weiteres Pilgern werden, aber eben ein ganz anderes. Im Küchenteam waren wieder natürlich die, ich will sie mal die „alt eingesessenen“ nennen dabei, aber auch wieder Sarah und meine Freundin Luisa. Außerdem ein Kumpel von uns, Philipp und ein ziemlich lässiger Zivi aus der Einrichtung, Jens. In diesem Jahr kam ich wieder einmal an meine Grenzen, aber es waren ganz andere. Sie heißen „Füße“ und keiner, der nicht einmal etwas Ähnliches gemacht hat, kann nachvollziehen, wie sehr Füße einen plagen können. Blasen, so groß wie der Fuß selbst, oder noch größer, mehrere ineinander. Unglaublich!

Die ersten Tage lief ich mit Dany zusammen, sozusagen „bei Fuß“. Ich lernte ihn kennen und schätzen, wir hatten einigen Spaß zusammen, allerdings auch den einen oder anderen



Streit, diesen Teil lassen wir aber mal außen vor. Ich war nun nicht mehr als Praktikant „Dave“ dabei, sondern als der Erzieher „Herr Büchner“, was mir in dem Kontext „Pilgern“ zuerst sehr seltsam vorkam. Ich war dafür zuständig abends dafür zu sorgen, dass mein Schützling rechtzeitig im Bettchen lag und dass er morgens wieder fit und munter sein Zelt abbaute, um ca. 6 Stunden lang, zwischen 20 und 30 Kilometer, bei 40°C durch Kornfelder zu laufen → Mission Impossible, dachte ich. Aber ich hatte die Magie des Pilgerns unterschätzt. Er war so motiviert, dass es sogar manchmal vorkam, dass er mich weckte und nicht umgekehrt, da er mit ein paar Jungs und Mädels, die er kennen gelernt hatte, extra früh loslaufen wollte und aber doch noch gern etwas Taschengeld haben wollte! Ich erwischte ihn sogar eines Morgens dabei, wie er beim Segenslied mitsang (ein Lied, das jeden Morgen durch Pater Clemens, alias „Clemente“, angestimmt wurde), obwohl er sich die Tage vorher vehement dagegen gewehrt hatte. Nun ja, natürlich hatte ich auch dieses Mal bei der Pilgerreise ein Erlebnis, das mir immer noch sehr präsent ist.

Wie oben schon erwähnt, lief Dany die ersten Tage „bei Fuß“, lernte aber eben schnell Jungs und Mädels aus den Gruppen kennen, die sonst auch noch dabei waren. Darunter war natürlich auch ein Mädchen, in das er sich verguckt hatte und oft zog er meine unglaubliche

¹ Name geändert



PILGERPROJEKT 2002-2008

ZUKUNFT – MENSCHEN – WEGE

EIN BERICHT VON DAVID BÜCHNER



Lebenserfahrung (Herr Büchner, wie war das denn bei Ihnen, als Sie noch jung waren....) zu Rate, denn er hatte ja zuhause, im fernen Deutschland, im kleinen Ort Niederrimsingen seine große Liebe sitzen, die nur so auf seine Rückkehr wartete – aber das gehört nun wirklich nicht hierher.



Auf jeden Fall sah ich mich nach diesen einigen besagten Tagen in der Großzügigkeit, Dany auch mal mit den anderen Jugendlichen starten zu lassen, denn mit so nem Erzieher ist es halt nicht so lustig, klar. Also lief ich ab dem, ich glaube, vierten Tag alleine und hatte nur mit Dany ein paar Bedingungen abgesprochen, an die er sich halten sollte. Da ich aber einer der absolut unsportlichsten Teilnehmer der Pilgerreise war und jeden Tag zwischen 20 und 30 Zigaretten den Weg in meine Lunge fandnen, war ich schneller mit meinen

Fähigkeiten, aber auch mit meinen Nerven am Ende, als ich gedacht hatte. Glücklicherweise gab es beim Pilgern immer die tolle Möglichkeit, einen der Logistik-Leute anzurufen und ihnen seine Leidensgeschichte darzubringen, damit sie einen auf halber Strecke abholen. An einem wahnsinnig heißen Tag (ich meine es waren über 40°C), gegen 12.00 Uhr, war ich an eben so einem Punkt angekommen, an dem ich mir sagte: „ich ruf da jetzt an, ich kann wirklich nicht mehr!“. An diesem Tag aber lief ich mit Kai. Alle die ihn kennen wissen, dass dieser Faktor nicht unbedingt förderlich ist, denn es ist nicht sehr motivierend, wenn ein etwas, naja, „besonderer“ Jugendlicher mit einem totkomischen sächsischen Dialekt neben einem herläuft und einen nach Strich und Faden „totquatscht“, wenn es einem sowieso schon „beschissen“ geht.

Wir machten eine Pause und Kai ging es ähnlich wie mir. Und ich entschloss mich dazu, die Notfallnummer zu wählen – also zu resignieren. Kai war erst auch meiner Meinung, dachte dann aber kurz nach und fing an mich zu überzeugen, dass wir weiter müssten. Wir zwei könnten uns das nicht leisten, wir



seien doch Kumpels und müssten uns gegenseitig motivieren und stützen

und so standen wir beide wieder auf. Und wir liefen weiter. Und weiter. Bis zum Ziel. An einem anderen Tag war es Robert, ein wahrer Hüne, der mit unglaublichen Schritten seinen Weg ging. Auch er schaffte es, mich zu überzeugen und zu motivieren.

An einem weiteren Tag war es Bado, ein kleiner Junge, ich meine sogar der jüngste mit seinen sieben Jahren. Und auch eben er schaffte es, mich meine unglaublichen Schmerzen in den Füßen vergessen zu lassen





PILGERPROJEKT 2002-2008

ZUKUNFT – MENSCHEN – WEGE

EIN BERICHT VON DAVID BÜCHNER



– er schaffte es sogar, dass ich ihn trug, weil er nicht mehr konnte, aber „abholen“ war ein Fremdwort, das nahmen wir nicht in den Mund. Und wieder an einem weiteren Tag schaffte es Raymund, ein bizarrer Kerl, der jeden Tag mit Baggy-Pants (also den Hosen, die unter dem Allerwertsten hängen) lief. Manchmal hatte er auch noch einen Kapuzenpulli an (wie gesagt, es gab Tage, an denen es über 40°C heiß war!), echt unglaublich! So schafften es Kinder, Jugendliche und junge Menschen, denen in ihrem Leben schon Dinge passiert sind, die ich mir nicht im entferntesten vorstellen konnte, mich mit ihrem Wesen zu motivieren. Ich dachte mir, was diese Menschen schon für Schmerzen hatten und was sie schon geschafft und durchgehalten hatten in ihrem Leben, dagegen ist doch dieser Weg, sind diese Schmerzen in den Füßen Peanuts. Sie motivierten mich mit sich selbst, das war für mich eine unglaubliche Erfahrung und ich denke oft in Situationen, die ausweglos scheinen, schmerzhaft oder sehr schwer zu bewältigen sind, an eben diese Menschen.

Dieses Jahr starteten wir alle zum letzten Mal. Wir sollten in diesem Jahr in Santiago de Compostela, dem Zielort der ganzen Reise, ankommen. Dieses Mal war ich als ganz normaler Pilger dabei. Ich musste weder im Küchenteam mithelfen, noch hatte ich die Verantwortung für einen Jugendlichen. Ich hatte einige Wochen zuvor mit dem Rauchen aufgehört und war vollkommen erfüllt von Lust und Motivation. Auch in diesem Jahr waren wieder zwei Jungs aus dem Dorf dabei, Jan und Felix, mit denen ich mich gut verstand und die so ziemlich die einzigen waren, die einen ähnlichen Schritt hatten wie ich. Wir starteten zusammen und wir liefen elf Tage und insgesamt fast 300 Kilometer zusammen.

Komischerweise war ich dieses Jahr in absoluter Topform. Ich hatte eine Ausdauer, wie ich sie schon lange nicht mehr bei mir gesehen hatte und bezwang Etappen mit Leichtigkeit, dass ich mich schon fast wunderte, ob das Küchenteam nicht Doping-Mittel in die Getränke-Kanister gemischt hatte! Natürlich hatte ich auch zwei sehr gute Motivatoren an meiner Seite, Jan und Felix, gute Fußballer mit den nötigen Voraussetzungen um Etappen von 30 Kilometern ohne wirklich viel Mühe zu bezwingen, und ohne sie hätte ich ein solches Tempo und so gute Zeit-Bilanzen nicht halten können.

Dennoch hatten wir alle immer wieder an schmerzhaften „Wehwehchen“ zu knabbern: Felix hatte beispielsweise starke Schmerzen im Knöchel, vor allem wenn es bergauf ging, Jan, ein wirklich zäher Bursche, hatte immer mal wieder Probleme mit seinem Knie und mir ging es ähnlich. Sobald es bergab ging, plagte mich mein rechtes Knie so furchtbar, dass mir teilweise die Tränen in den Augen standen, aber, wir motivierten uns gegenseitig so gut, sangen Lieder (meistens von den Ärzten) oder erzählten uns alles mögliche, sodass wir fast jeden Tag an der Spitze der ganzen Gruppe waren, oft kamen wir auch als Allererste an. Wir hatten auch schon unsere Eigene Strategie, wie wir es schafften, immer das Tempo zu halten und Bilanzen wie 20 Kilometer in gut drei Stunden zu erreichen und die sah so aus: Wenn es bergab ging, gab Jan das Tempo an. Ohne Rücksicht auf Verluste legte er das Tempo vor und





PILGERPROJEKT 2002-2008

ZUKUNFT – MENSCHEN – WEGE

EIN BERICHT VON DAVID BÜCHNER



Felix und ich mussten mithalten. In der Ebene war Felix unschlagbar. Trotz Schmerzen (oder oft waren eben diese seine Motivation) lief er mit einer so enormen Geschwindigkeit, dass er immer mal wieder anhalten und auf mich und Jan warten musste.

Wenn es bergauf ging, hatte ich die Führung, denn nur dann war mein Knie wirklich schmerzfrei. So auch an einem Tag, an einer der anstrengendsten und längsten Etappe. Wir



liefen los in Villafranca und sollten am Abend in „O Cebreiro“ ankommen. Die ganze Etappe war ca. 30 km lang und stieg stetig an. Leider verliefen Jan, Felix und ich uns gleich zu Anfang im Ort Villafranca und mussten nach einer halben Stunde Sucherei feststellen, dass wir genau in die falsche Richtung gelaufen

waren. Wir kehrten also um und wussten, dass wir somit ca. noch 3 Kilometer mehr gelaufen waren und dass sich das ganze Feld unserer Pilgertruppe vor uns befand. Dennoch schafften wir es mit unserer Taktik langsam aber sicher wieder die Spitze der Gruppe zu erreichen und liefen so ungefähr vier Stunden an einer Straße entlang, die immer weiter in die Berge führte. Unmotiviert und schmerz erfüllt stapften wir dahin und Felix lief voraus.

Wir machten so gut wie keine Pausen, denn wenn die Beine länger als zehn Minuten ruhen, scheint es fast unmöglich, wieder weiter zu gehen, zumindest empfand ich es immer so. Also aßen und tranken wir unseren Proviant während dem Laufen und machten nur hin und wieder an einem Brunnen Rast. Wir liefen also dahin und mir gingen die Worte von Peter, der jeden Morgen vor dem Aufbruch den Weg erklärte, durch den Kopf: „...es geht so einige Stunden steigend an der Straße entlang, bis man dann ein kleines Dorf passiert, nach dem es dann noch mal fünf bis sechs Kilometer richtig steil bergauf geht. Oben angekommen kommt man dann an dem Meilenstein vorbei, der Kastilien von Galizien trennt. Ab diesem Stein ist alles anders, die Landschaft, das Wetter, die Laune, alles.“

Und bald kamen wir auch an das kleine Dörfchen und erahnten schon den heftigen Anstieg. Als es dann immer steiler wurde und wir von der Straße auf einen kleinen Wanderweg abbogen, spürte ich in mir eine unglaubliche Kraft und einen extrem starken Willen, da jetzt hochzustapfen. Ich gab Gas und zog den anderen davon. Mit Siebenmeilentiefeln, ein Schritt vor den anderen, bezwang ich diesen Berg, ich spürte zum ersten Mal, dass meine Lunge sich gut anfühlen konnte, obwohl ich schnaufte wie ein Ochse! Auf halber Strecke gab es in einem



ganz kleinen Ort einen Brunnen, an dem ich meine Flache wieder füllte und auf die anderen wartete. Gemeinsam zogen wir weiter, durch eine wunderschöne Landschaft, bis wir den besagten Meilenstein erreichten. Ein paar hundert Meter weiter überquerten wir noch einen kleinen Hügel und merkten, wie uns ein starker Wind entgegen pfliff, die Landschaft veränderte sich mit jedem Tritt, und wir waren in Galizien.

Als wir drei Gefährten in Santiago einliefen, schüttete es wie aus Eimern. Wir waren schon drei Stunden bei dem



PILGERPROJEKT 2002-2008
ZUKUNFT – MENSCHEN – WEGE
EIN BERICHT VON DAVID BÜCHNER



Wetter unterwegs und sahen schließlich das erlösende Schild. Nun mussten wir ins Pilgerbüro, wo unsere Pässe den letzten Stempel bekommen sollten, doch ich empfand bei dem ganzen Procedere wenig Euphorie. Auch Jan und Felix ging es ähnlich, das Ziel eines spirituellen Weges war ein simples Büro? Mit ca. einer Stunde Wartezeit? Nein, für mich war klar, dass beim Jakobsweg zu 100 % gilt: „**Der Weg ist das Ziel**“.

David Büchner
 Küchengehilfe, Praktikant, Auszubildender, Erzieher, profaner Pilger

Fotos (12) © David Büchner



**Eine Last ablegen
 auf dem
 Pilgerweg
 am
 Cruz
 de Ferro**

**Am Ziel angekommen -
 und wieder daheim**

**Kinder und Jugendliche der
 Hausgemeinschaft Cäcilia im
 Kinderdorf Klinge arbeiten mit
 ihren Erziehern das auf dem
 Jakobsweg Erlebte auf und
 schaffen ihr eigenes Pilgerkreuz**

Fotos (2) ku





Gestaltung von religiösen Symbolen

Jahrelange Erfahrung hat immer wieder gezeigt, dass Kindern „Religion“ über das Medium „Lehre“ nur schwer zugänglich ist. Junge Menschen heißt es, lernen Religion eher über Rituale, Symbole, Orte und Rhythmen. Diese nehmen sie mit ihren Sinnen auf, mit ihnen werden sie vertraut, mit ihnen verbindet sie eine Art „Heimatgefühl“.

Das war der Hintergrund, vor dem im Kinderdorf Klinge die Idee geboren wurde, für Kinder und Jugendliche einen Wettbewerb zur Gestaltung von Symbolen christlicher Religionen auszuschreiben. Beim selber Herstellen eines religiösen Symbols, so war die Vorstellung, würde sich den jungen Menschen, im Umgang mit den Materialien und Ergreifen der Formen ein ganz persönlicher Zugang zu diesen öffnen und damit einhergehend, so die Hoffnung, auch eine Bereitschaft sich für die religiöse Bedeutung auftun.

Auch wir vom Haus Cäcilia waren dabei. Wir sind eine von 20 Hausgemeinschaften, die es im Kinderdorf gibt. Hier leben Kinder und Jugendliche mit den sie betreuenden Erziehern zusammen. Erst wenige Wochen zuvor aus Spanien zurückgekehrt, wo wir die 4. Etappe auf dem Jakobsweg zurückgelegt hatten und am Ziel der Pilgerschaft in Santiago angekommen waren, standen wir noch ganz unter dem Eindruck des Erlebten. Wir hatten schon, bevor wir in die kreative Arbeit einstiegen, unsere eigenen, sehr prägenden Erfahrungen mit religiösen Zeichen und Orten gemacht. Sie waren über Jahre hinweg unsere Wegbegleiter auf der langen Pilgerschaft gewesen. So boten uns zahlreiche Pilgerkirchen einen Platz zur Erholung und zum Einkehr halten.

Dank dieser Orte der Ruhe und der Meditation schafften wir Pilger, die wir oft an unsere körperlichen Grenzen gekommen sind, den Weg bis an unser Ziel. Die allseits präsenste Pilgermuschel und unzählige Pilgerkreuze markierten die Strecken und dienten uns als Wegweiser. Sie waren von brisanter Bedeutung für uns Pilger. Sie zeigten uns die Richtung an Wegkreuzungen und -gabelungen. **Mit ihrer Hilfe fanden wir den Weg zu dem Ziel unseres Unterwegsseins, den Weg nach Santiago.**

Außergewöhnlich und neu waren diese Erfahrungen für Viele von uns. Die Begegnungen, die wir in den extremen Bedingungen und Herausforderungen des Unterwegsseins mit religiösen Orten und Symbolen hatten, waren von existenzieller Bedeutung für uns. Sie boten uns allen und vor allem auch den jungen Mitpilgern Lernchancen, um den Zusammenhang zwischen Erfahrung und Reflexion herstellen zu können, also aus den Erfahrungen religiöse Aussagen zu deuten.

In Anbetracht des Erlebten auf dem Jakobsweg, machten wir uns aus dem Hause Cäcilia, als im Kinderdorf zur Gestaltung von religiösen Symbolen aufgerufen wurde, mit Freude daran, unser ganz persönliches Kreuz zu gestalten. Es sollte natürlich ein Pilgerkreuz werden. Deshalb war es auch unerlässlich, dieses mit einer Muschel zu schmücken. Viele Erinnerungen an das Unterwegssein sind in die Arbeit an diesem für uns wichtigen Symbol mit eingeflossen.

Mit Dankbarkeit darüber, dass uns die christlichen Symbole und Orte zu unserem Pilgerziel geführt haben, erfreuen wir uns jetzt täglich an unserem Pilgerkreuz und hoffen, dass Zeichen und Orte, die christliche Orientierung geben, uns auch auf unserem weiteren Weg begleiten werden.

Elfriede Scholer



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER
EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN
AUF DEM JAKOBSWEG



3. Teil, Fortsetzung von **Jakobusblättle** Nr. 16

Sabine THANHÄUSER befasst sich in dieser Fortsetzung mit der Bedeutung des Pilgerns in den Weltreligionen.

1.2. Bedeutung des Pilgerns in den Weltreligionen

Dass der Gedanke des Pilgerns zu allen Zeiten und in fast allen Kulturen der Welt bekannt war (und immer noch ist!), wurde bereits kurz angesprochen. Nun soll speziell auf das Pilgerwesen in den Weltreligionen eingegangen werden, das oft ähnliche Phänomene enthält, aber auch gravierende Unterschiede in seinem Verständnis aufweist.

Zunächst aber ist die Klärung der Frage wichtig, was eine Weltreligion überhaupt ausmacht, was sie als solche definiert und was sie von Religionen abgrenzt, die beispielsweise nur in einem begrenzten geographischen Raum verbreitet sind (oder waren) oder ausschließlich an eine eng definierte Gruppe von Gläubigen gebunden sind. Es gibt drei Kriterien, die aber nicht immer alle gleichzeitig auf die existierenden Weltreligionen zutreffen.²

a) Universeller Geltungsanspruch: Dazu gehören auf alle Fälle das Christentum, der Islam und der Buddhismus, wobei bei Letzterem Buddha nicht unbedingt ein neues Religionssystem gründen wollte. Wenn man den Begriff ‚Weltreligion‘ also sehr eng auslegen würde, würden darunter nur diese drei Religionen fallen und z.B. nicht das Judentum, weil es keine missionarischen Tendenzen enthält und Jude in der Regel nur derjenige ist, dessen Mutter auch Jüdin ist. Ähnlich verhält es sich auch beim Hinduismus: Diese Religion ist eng mit der Geburt in eine Hindu-Gemeinschaft verbunden und es gibt so gut wie keine Konvertiten.

b) Zahl der Anhänger und / oder geographische Verbreitung: Die große Zahl der Anhänger des Buddhismus, des Christentums und des Islams, ist ein häufig genanntes Kriterium. Viele Anhänger aber haben auch die zahlreichen Strömungen, die zum Hinduismus zählen und auch z.B. der Daoismus (mehrere hundert Millionen). Das Kriterium der geographischen Verbreitung über weite Teile der Welt trifft auf einige neuere Religionen zu, wie z.B. die Baha'i-Religion.

c) Alter: Unter dieses Kriterium fallen alle der fünf traditionellen Weltreligionen – also auch das Judentum. Es wird gerne angewandt, um jüngere Religionen, von denen gerade im 19. und 20. Jahrhundert viele entstanden sind, auszugrenzen.

Es wird deutlich, dass es nicht so einfach ist, für alle Weltreligionen zumindest ein Kriterium zu finden, das auf alle zutrifft. Obwohl es eigentlich noch mehr als die fünf genannten Weltreligionen gibt, wie z.B. den Daoismus, der lange vor Christus entstanden ist oder den Konfuzianismus, der aber eigentlich mehr eine philosophische Bewegung als eine Religion ist, sollen jetzt nur alle für unsere heutige Zeit wichtigen Weltreligionen zur Sprache kommen. Dazunehmen könnte man vielleicht noch die relativ neue, erst im 19. Jahrhundert entstandene Baha'i-Religion, v.a. weil ihre Anhänger auch Pilgerfahrten zu ausgewählten Orten veranstalten, die alle eng mit dem Leben ihres Religionsgründers verbunden sind.

² vgl. MANFRED HUTTER: Die Weltreligionen, S. 9-13.



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN AUF DEM JAKOBSWEG



1.2.1. Griechische Antike

Die griechische Antike war natürlich keine Weltreligion in dem Sinn. Warum sie trotzdem in dieser Aufzählung mitaufgenommen wurde und dabei auch noch den Anfang macht, hat folgenden Grund: Es soll gezeigt werden, dass schon in vor- und außerjüdisch-christlicher Zeit Menschen sich auf den Weg zu heiligen Stätten gemacht haben, um dort ihre Anliegen loszuwerden und Heil(ung) zu erlangen. Die Menschen damals kannten viele Götter, an die sie sich je nach Art ihrer Bitte wandten. Diese Zuständigkeit eines jeweiligen Gottes kann man vergleichen mit dem Anrufen der christlichen Heiligen in bestimmten Notsituationen, z.B. den Hl. Florian bei Feuer oder den Hl. Antonius bei verlorenen Gegenständen.

Vier Pilgerstätten hatten im antiken Griechenland eine besondere Bedeutung erlangt: Delphi, Epidauros, Eleusis und Ephesus. Dort hatte man Tempel bzw. Standbilder errichtet, die die Menschen verehrten und von denen sie sich Hilfe erhofften.

In Delphi, eines der berühmtesten Orakel der Geschichte, befand sich das Heiligtum des Gottes Apollon. Für die Griechen verband sich damit auch die Vorstellung vom Nabel der Welt. Die Weissagerin und Orakelpriesterin Pythia ließ sich von aus den Felsspalten entweichenden Dämpfen in Ekstase versetzen und deutete das Orakel, was aber meist mehrdeutig war und die Pilger es somit für sich selbst zu deuten hatten. Nicht nur Staatsmänner nahmen diese Dienste in Anspruch, viele kamen auch mit ihren privaten Problemen zu ihr.

In Epidauros, einem großen Wallfahrtsort auf dem heutigen Peloponnes, pilgerten die Menschen zum Tempel des Heilgottes Asklepios, von dem sich das heutige Symbol für Mediziner, der Äskulap-Stab ableitet. Dort erhofften sich Kranke Heilung, wozu sie in einen Heilschlaf versetzt wurden und die Träume, die sie dabei hatten, wurden von den ansässigen Priestern interpretiert. Manchmal kam es sogar zu Spontanheilungen, was keine Seltenheit war und was den Strom der Pilger noch mehr anschwellen ließ. Denn die Menschen kamen nicht nur aus dem griechischen Raum, sondern aus der ganzen damals bekannten Welt. Demzufolge waren sie oft Wochen oder Monate unterwegs, um zum Heilort zu gelangen.

In Eleusis wurde die Göttin Demeter verehrt, wohin einmal jährlich eine Wallfahrt von Athen ausgehend stattfand.

Die berühmteste Göttin wurde aber in Ephesus verehrt: Artemis, dessen Tempel zu den sieben Weltwundern der Antike zählte. Sie war die Göttin der Fruchtbarkeit und des Lebens, der Natur und der Tiere, weshalb ihr Bildnis in der Mitte des Tempels mit vielen Brüsten ausgestattet war. So wurde sie v.a. von Frauen als Beschützerin des Lebens oder um Hilfe bei der Geburt angerufen. Auch sie hatte ein eigenes Fest im Monat Artemision (entspricht ungefähr unserem April), wenn die Natur wieder blühte, zu dem sich viele Pilger einfanden. Das brachte für die dort ansässigen Devotionalienhändler immer ein großes Geschäft ein. Deshalb wiegelte auch der Kunstschmied Demetrius das Volk gegen den in Ephesus predigenden Paulus und das sie in ihrer Existenz bedrohende Christentum auf, wie es in der Apostelgeschichte (Apg 19,21-40) beschrieben ist, indem er rief: „Der Tempel der großen Göttin Artemis droht für nichts geachtet zu werden, und ihre Majestät wird untergehen, sie, die ganz Asien, ja die ganze Welt verehrt.“

1.2.2. Judentum



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER

EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN AUF DEM JAKOBSWEG



Im Alten Testament gibt es eine Reihe von Pilgerorten, die bis König David (1000 – 961 v. Chr.) über eine lange Zeit beim Volk Israel von Bedeutung waren, wie z.B. Sichem, der Ort der Bundesschließung, Bethel, wohin Jakob selbst pilgerte und Silo, wo sich die heilige Bundeslade befand und jedes Jahr ein Wallfahrtsfest gefeiert wurde. Nachdem König David diese Lade nach Jerusalem hatte bringen lassen, entstand Jerusalem als neues Wallfahrtszentrum. In der Folgezeit pilgerten fromme Juden dreimal im Jahr dorthin: zu den drei Wallfahrtsfesten Pessach, Schawuot und Sukkot. Das dreimalige Pilgern lässt sich auch mit Ex 23,27 begründen: „*Dreimal im Jahr sollen alle deine Männer vor dem Herrn erscheinen.*“ Einmal im Jahr (zum Pessachfest) sollten Juden dorthin pilgern, die etwas weiter entfernt von Jerusalem lebten und einmal im ganzen Leben war eine Wallfahrt dorthin für Juden in der Diaspora verpflichtend.

Pessach erinnert an den Auszug Israels aus Ägypten und an die Verschonung der erstgeborenen Kinder Israels („Pessach“ heißt wörtlich übersetzt ‚Vorüberschreiten [des Herrn]‘, vgl. Ex 12,27). Wenn man sich zu den Feierlichkeiten in Jerusalem befand, brachte man zuerst das Lamm zur Schlachtung in den Tempel und begab sich danach in die Häuser bzw. in die gemieteten Räumlichkeiten. Nach der Zerstörung des Tempels durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. verlagerte sich das Fest wieder ganz in die Häuser der Familien. Bis heute ist der Ablauf des Festes, das immer vom 15.-21. Nissan (in der Diaspora 22.) stattfindet, was in unserer Zeitrechnung ungefähr auf Ende März / Anfang April fällt, weitgehend gleich geblieben: Der erste und der letzte Abend sind die eigentlichen Feiertage, dort herrscht absolutes Arbeitsverbot. Die Tage dazwischen sind sog. ‚Halbfieertage‘, an denen man nur die notwendigste Arbeit verrichten darf. In der ganzen Woche ist der Genuss von Brot oder mehligesäuerten Speisen untersagt. Im Zentrum des Festes steht der erste Abend, der Seder-Abend, an dem ein Festmahl nach einer festgelegten Ordnung abgehalten wird. Denn es gibt nur bestimmte Speisen, die alle symbolisch an die Knechtschaft und die Befreiung daraus erinnern: ein gegrillter Fleischnochen anstatt des früheren Pessachlammes, ungesäuertes Brot, weil bei dem überstürzten Aufbruch aus Ägypten keine Zeit mehr blieb, den Brotteig genügend durchzubacken, bittere Kräuter (als Zeichen für die bitteren Sklavenjahre), Charosset, ein Fruchtmus mit Nüssen und Wein (für die süße Sehnsucht nach Freiheit), ein gekochtes Ei (für die Fruchtbarkeit in der Knechtschaft), eine Schüssel mit Salzwasser (für die Tränen und den Schweiß in der Sklavenzeit) und vier Becher süßen Wein (aus Freude über die Befreiung). Ein zusätzlicher Becher wird für den Propheten Elia bereit gestellt, dessen Ankunft jedes Jahr an Pessach erhofft wird, weil er das Kommen des Messias ankündigen wird. Nach dem Essen werden bestimmte Teile aus der Exodus-Erzählung vorgelesen.

Sieben Wochen nach Pessach wird **Schawuot** (zu deutsch: Wochenfest) gefeiert, was vom Zeitpunkt her dem christlichen Pfingstfest entspricht. Während Pessach für die körperliche Befreiung aus der Knechtschaft steht, symbolisiert Schawuot die geistige. Dabei wird dem Bundesschluss gedacht, der für heutige Juden insofern Bedeutung hat, weil sich jeder Jude Gott unterwerfen und Seine Gebote annehmen muss, dadurch aber die Freiheit echten Menschseins gewinnt.³ Deshalb steht bei diesem zweitägigen Fest auch das Studium der Tora im

³ vgl. ROLAND GRADWOHL: Der jüdische Glaube. Eine Einführung, S. 34.



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN



AUF DEM JAKOBSWEG

Vordergrund, dem oft die ganze erste Nacht gewidmet ist. Im Morgengrauen folgt dann noch ein Morgengottesdienst. Seit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem entwickelten sich die Synagogen zum Zentrum des Wochenfestes. In manchen Gemeinden wird an diesem Fest auch König David gedacht und während des Gottesdienstes die 150 Psalmen der Bibel rezitiert. Einige Juden pilgern sogar zu seinem Grab, das sich laut Legende in der Nähe von Zion befinden soll.⁴

Das dritte der drei Wallfahrtsfeste heißt **Sukkot**, das Laubhüttenfest, das im Herbst vom 15.-21. Tischri (in der Diaspora 22.) gefeiert wird. Genau wie bei Pessach dauert es sieben bzw. acht Tage, wobei der erste und der letzte Tag wiederum die eigentlichen Feiertage sind und die Tage dazwischen Halbfeiertage. Es erinnert an die Wüstenwanderung der Israeliten, als das Volk nur in Hütten lebte. Deshalb bauen sich auch heute noch fromme Juden Hütten im Freien, in der sie zusammen mit ihrer Familie während des Festes möglichst viel Zeit verbringen. Die Laubhütten sollen außerdem die Vergänglichkeit alles Materiellen und damit auch den Menschen als ewigen Pilger auf Erden symbolisieren.

Zudem ist das Fest auch ein Erntedankfest, das zum Abschluss der Ernte begangen wird. Am letzten Tag des Festes findet der Hosch'ana Rabba, der große Umzug mit den Torarollen statt und die Synagoge wird mit dem Lulav, dem Feststrauß, sieben Mal umrundet. In den Zeiten, als Juden zu den Festen noch nach Jerusalem pilgerten, wurden überall in der Stadt Laubhütten aufgestellt.

Heutzutage ist die Pilgerfahrt im Judentum eigentlich nicht mehr gebräuchlich, allerdings pilgern Juden immer noch zum Gedenken an den zerstörten Tempel zur Klagemauer in Jerusalem, die als letzter Rest des einstigen Tempels übrig geblieben ist und schreiben daran ihre Gebetsanliegen auf Zettel, die sie in die Ritzen der Mauer stecken.

1.2.3. Islam

Die Pilgerfahrt nach Mekka (arabisch ‚hadj‘) im heutigen Saudi-Arabien ist wohl eine der bekanntesten Wallfahrten überhaupt und ist für jeden erwachsenen Muslim einmal im Leben verpflichtend, sofern er finanziell dazu in der Lage ist und keine anderen Hindernisse wie z.B. Krieg vorherrschen. So schreibt es das islamische Gesetz, die Scharia, was wörtlich übersetzt ‚der Weg‘ heißt, vor. Dieses Gesetz gliedert sich in zwei Hauptrichtungen: Ibadat, die Verpflichtung des Menschen gegenüber Gott, und Muamalat, die Beziehung eines Muslims zu seinen Mitmenschen. Zu Ibadat, der Demut gegenüber Gott, gehören v.a. die fünf Grundpfeiler des Islams: Schahadah – Bezeugung, Salah – Gebet, Siam – Fasten, Hadj – Pilgerfahrt und Zakat – Almosen oder Steuern. Diese fünf Grundpflichten sind persönliche und gesellschaftliche Handlungen, es ist also wichtig, sie gemeinsam und öffentlich auszuführen. Daraus wird die Bedeutung des Islams als orthopraxe Religion deutlich, denn der Glaube erhält erst Gültigkeit durch Taten.

Die Pilgerfahrt nach Mekka ist aber nicht erst seit der Entstehung des Islams in Arabien und im Nahen Osten Brauch, denn dort waren schon in alten Zeiten jährliche und halbjährliche Wallfahrten üblich.⁵ Selbst die Wallfahrt nach Mekka und der Besuch der Kaaba, des dortigen Heiligtums, war vorislamischer Brauch. Mohammed

⁴ vgl. SUSANNE GALLEY: Das jüdische Jahr. Feste, Gedenk- und Feiertage, S. 161.

⁵ vgl. MONIKA TWORUSCHKA: Islam, S. 82.



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN



AUF DEM JAKOBSWEG

führte nur den Bau der Kaaba auf Abraham zurück. Seitdem gilt Mekka bei muslimischen Pilgern als Ort der Entstehung des Islams und der Empfang der ersten Offenbarung des Propheten. Zudem pilgerte dieser selbst vor seinem Tod dorthin. Heutige Pilger wollen diese Abschiedswallfahrt nachvollziehen.

Der offizielle Pilgerzeitpunkt ist zehn Wochen nach dem Fastenbrechen am Ende des Monats Ramadan. Wegen der großen Zahl an Muslimen, die in dieser Zeit in Mekka anzutreffen sind, entwickelt sich bei ihnen oft ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Zeit wird dazu genutzt, Informationen aus den Heimatländern oder neue Gedanken auszutauschen. Nicht selten waren es in der Vergangenheit zurückgekehrte Pilger aus Mekka, die Reformen umsetzen wollten oder sogar Umstürze planten. Auch Malcolm X, der in der Zeit seines Gefängnisaufenthaltes zum Islam konvertierte, beschreibt, beeindruckt von der dort herrschenden Brüderlichkeit, seine Pilgerfahrt. Dazu sagt er: „Das, was ich auf dieser Pilgerreise gesehen und erlebt habe, hat mich dazu genötigt, viel von den Denkstrukturen, die ich vorher vertreten habe, neu zu überdenken und einige meiner früheren Schlussfolgerungen über Bord zu werfen.“⁶ Verstärkt wird dieses Gefühl der Gleichheit noch durch das Ablegen der Alltagskleider vor der Wallfahrt und dem Anlegen des weißen Pilgergewandes, denn im Weihezustand spielen Herkunft und Status keine Rolle. Das Ritual blieb seit damals weitgehend unverändert erhalten: Nach der Ankunft in Mekka küsst der Pilger den schwarzen Stein, der sich in der Kaaba befindet und umschreitet diese anschließend sieben Mal. Anschließend läuft er zwischen den Hügeln Safa und Marwa dreimal hin und zurück und nochmals einmal hin, insgesamt also ebenfalls sieben Mal. Danach folgt ein wesentliches Element der Pilgerfahrt: das Besteigen des Berges Arafat, wo der Pilger Gott mit vorbehaltloser Hingabe gegenübersteht. Die Wallfahrt ist somit Ausdruck der Bereitschaft, sich Gott hinzugeben. Nach Erreichen der Stadt Mina, werfen die Pilger sieben Steinchen auf einen Haufen, was die symbolische Steinigung des Teufels darstellen soll. Beendet wird die Pilgerfahrt durch ein nochmaliges Umschreiten der Kaaba und dem Schlachtopfer im Gedenken an das Opfer Abrahams.

Neben der Pilgerfahrt nach Mekka gibt es noch einige andere heilige Stätten des Islams, meist Grabstätten von Heiligen, z.B. Kerbela, einer der bedeutendsten Pilgerorte für die Schiiten, im Westen leider mehr bekannt durch die dortigen Unruhen, oder Marrakesch, eines der religiösen Zentren Marokkos. Weitere berühmte Stätten sind noch Damaskus oder Kairo. Auch Jerusalem spielt im Islam eine wichtige Rolle, die Dritte an Rang und Bedeutung nach Mekka und Medina, der Ort des Grab des Propheten, das von Pilgern oft auf ihrer Rückreise von Mekka besucht wird. Der Felsendom auf dem eigentlich jüdischen Tempelberg wurde an der Stelle auf dem heiligen Fels gebaut, wo Mohammed in den Himmel entrückt wurde. Anfangs hatte dieser sogar die Gebetsrichtung nach Jerusalem vorgeschrieben, erst als er sich mit den Juden in Medina überworfen hatte, trat Mekka an diese Stelle.⁷

1.2.4. Hinduismus

⁶ MALCOLM X, The Autobiography of Malcolm X, with the assistance of A. Haley (New York 1973) 317, in: DAVID CARRASCO: Die auf eine heilige Reise gehen. Formen und Vielfalt der Pilgerschaft, S. 307 – 314, in: CONCILIUM. Internationale Zeitschrift für Theologie, 32. Jahrgang 1996, Heft 4, S. 311.

⁷ vgl. GÜNTER LANCZKOWSKI: Die heilige Reise. Auf den Wegen von Göttern und Menschen, S. 127.



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN



AUF DEM JAKOBSWEG

Da der Hinduismus keine einheitliche Religion ist, sondern eine Zusammenstellung von vielen religiösen Strömungen, gibt es auch keine einheitliche Pilgerfahrt, sondern viele verschiedene Rituale und kultische Praktiken, die je nach theologischer Ausrichtung stark variieren können. Die Pilgerfahrt an sich hat aber für jeden gläubigen Hindu eine enorme Bedeutung, denn sein ganzes Leben ist von der Religion bestimmt, der gesamte Lebensweg zielt darauf ab, zur Vollendung zu gelangen. So gelten die vielen Pilgerstätten, von denen es zwischen 58 und 64000 gibt, je nachdem, ob man nur die Hauptorte oder auch die ganzen lokalen Stätten mitzählt,⁸ als Orte des Übergangs (‚tirtha‘) zwischen der irdischen und transzendenten Welt, denn dort hofft man auf die Tilgung seiner Sünden, die Verbindung mit den Göttern und den Austritt aus dem leidvollen Kreislauf der Wiedergeburten. Deshalb ziehen viele auch im hohen Alter nach Benares (oder ursprünglich ‚Varanasi‘) am Fluss Ganga, dem Wallfahrtsort, der im Hinduismus an erster Stelle steht, um dort zu sterben und so die ewige Erlösung zu erlangen. Varanasi gilt eigentlich als heiliger Ort des Gottes Shiva, aber weil Flüsse bzw. Flussufer oder Orte, wo zwei oder drei Flüsse zusammenfließen wie z.B. Ganga, Yamuna und der unterirdisch-mythologisch gedachte Sarasvati bei Allahabad, oft als heilige Orte gelten, baden die Pilger im für sie heiligen Wasser des Ganga, trinken es und streuen die Asche Verstorbener hinein, weil der Ort als oberste Übergangsstelle zur Erlösung gilt und sie glauben, diese ihnen somit zu sichern.

Andere wichtige Pilgerstätten des Hinduismus sind noch Vrindavan, der Ort, an dem Krishna, eine Inkarnation des Gottes Vishnu, seine Jugend verbracht hat, Madura, wo sich ein dem Gott Shiva geweihtes Heiligtum befindet oder Rameshvaram, ein auf einem Felsen gelegenes Heiligtum des göttlichen Helden Rama.

Eine Pilgerreise ist für die meisten Hindus oft die einzige Gelegenheit, aus ihrer Umgebung heraus zu kommen. So nehmen sie für die Fahrt zum Heiligtum bzw. zu einem heiligen Ort tage- bzw. wochenlange Fahrten in meist überfüllten Bussen oft durch ganz Indien und jede Menge Strapazen auf sich, um dorthin zu gelangen. Andererseits wird diese Reise aber auch zu einem unvergesslichen Gemeinschaftserlebnis und gilt als eines der größten Ereignisse im Leben eines Hindus.

Ebenfalls als Orte des Übergangs gelten die Tempel, die nicht wie in anderen Religionen Orte der Versammlung sind, sondern vielmehr Wohnsitz des dortigen Götterbildes im Allerheiligsten. Wenn dies den Gläubigen dann liturgisch vorgeführt wird, können sich viele vor Freude kaum mehr halten, fangen an zu tanzen und zu singen oder verfallen vor Ergriffenheit in Meditation oder Trance, denn dieser Augenblick gilt als der der größten Nähe zu den Göttern. Es gibt auch moderne ‚tirthas‘, z.B. am Ufer des Dschamna in Delhi, wo Mahatma Gandhi verbrannt wurde und täglich hunderte Hindus Blumengirlanden ablegen.

1.2.5. Buddhismus

Auch im Buddhismus ist der Besuch von Pilgerstätten bekannt, eine davon ist ebenfalls Benares in Indien, denn dort soll Buddha das erste Mal öffentlich aufgetreten sein und seine ersten Lehrunterweisungen gegeben haben. Aus dem

⁸ vgl. http://www.hinduismus.de/main_pilger.htm.



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN AUF DEM JAKOBSWEG



Ursprungsland des Buddhismus zogen Mönche nach Asien, um die Lehre ihres Meisters dort zu verbreiten. Andersherum machten sich von dort immer wieder Pilger auf, um die heiligen Stätten in Indien zu besuchen, von denen es nicht wenige gibt, v.a. in Nordwestindien. Berühmt sind eben Benares, Kushinagara, der Ort, an dem Buddha ins Nirvana einging und zwei große Wallfahrtsorte in Ceylon. Anfangs waren es meist Mönche, die sich auf solche Pilgerfahrten begaben, die aber im Laufe der Zeit einen immer größer werdenden Verfall des Buddhismus und gleichzeitigen Vormarsch des Hinduismus in Indien feststellen mussten. So konnte man dort Ende des 4. Jahrhunderts noch einen reich entfalteten Buddhismus beobachten, während im 7. Jahrhundert langsam der Verfall fortschritt.⁹

Auch in Tibet, wo die meisten Menschen Buddhisten sind, ist eine rege Wallfahrtstätigkeit vorhanden, v.a. zu den über 1700 Klöstern. Beliebte ist der Ort Lhasa, wo sich drei große Klöster, nämlich Ganden, Drepung und Sera befinden. Dorthin pilgern jedes Jahr über eine Million Tibeter.¹⁰ In China und in Japan sind die Pilgerstätten v.a. heilige Berge, obwohl in China der Staat diesen mit Skepsis und Ablehnung gegenüber stand, weil dort Zusammenrottungen und Ordnungswidrigkeiten befürchtet wurden. In Japan hingegen ist das Pilgerwesen reich entwickelt, v.a. auf den japanischen Inseln finden sich eine Vielzahl heiliger Stätten, beliebt sind aber auch die großen Tempelanlagen in Tokio, Fujiyama, die vielbesuchte Wallfahrtsstätte unter den heiligen Bergen Japans oder die große Buddha-Statue von Kamakura. Die Anhänger pilgern zu den Stätten, um ihre Anliegen vorzutragen und den Gottheiten in Form von religiösen Bildnissen besonders nah zu sein und sie durch Opfer und Weihrauchstäbchen milde zu stimmen.

Neben dieser äußeren Pilgerschaft ist im Buddhismus aber auch die Innere sehr verbreitet. Die Äußere hat zum Ziel, Buddha in der Welt zu finden, während die Innere das Wesen des Buddha in sich selbst zu finden sucht. Der Weg dabei ist vorgeschrieben, es handelt sich um den achtfachen Pfad, der aus den drei Aspekten Ethik, Erkenntnis und Meditation besteht. Um den achten Teil des Weges, die vollkommene Sammlung, zu erreichen und somit das Heilsziel des Buddhismus, die Erleuchtung, zu erlangen, muss man diesem Weg genau folgen, denn die einzelnen Schritte bauen aufeinander auf. So gelangt man nach und nach zu rechter Ansicht, rechtem Entschluss, rechtem Reden, rechtem Handeln, rechter Lebensweise (d.h. keinem Lebewesen Leid zuzufügen, denn Befreiung vom Leid der Welt ist auch das Ziel dabei), rechtem Streben, rechtem Gedenken und rechtem Sichversenken.¹¹ Vorbild dafür sind die buddhistischen Mönche, die als „Fremde“ in der Welt in einer Art Pilgerstatus leben (vgl. peregrinus in 1.1.), allen weltlichen Versuchungen entsagen und ein streng asketisches Leben führen. Indem sie wie ihr Meister von Dorf zu Dorf ziehen, ihre Lehren verbreiten und um Almosen bitten, ahmen sie den Weg Siddharts, ihres Religionsgründers nach, der in der Nacht, als er die Ursache des Leidens, nämlich die Begierde entdeckte, zu „Buddha“, dem Erleuchteten wurde. Der bekannteste lebende Buddha tibetischer Ausrichtung ist der derzeitige vierzehnte Dalai Lama, der 1989 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde.

Wird fortgesetzt

⁹ vgl. GÜNTER LANCKOWSKI a.a.O. S. 103/104.

¹⁰ vgl. <http://www.bjrundschau.com/2004-19/2004.19-C-T-1.htm>.

¹¹ vgl. EMMA BRUNNER-TRAUT: Die fünf großen Weltreligionen, S. 46.

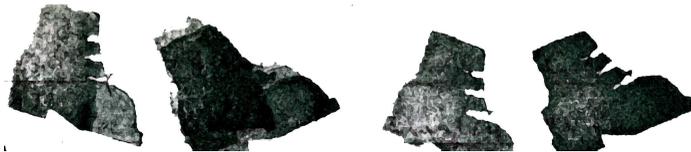


„SPANISCHE NÄCHTE“ - ETWAS ZUM SCHMUNZELN



Spanische Nächte eines Jakobswegpilgers

I wollt mal wieder wandre, denn des mach i gern,
I kenn viele Wege, in de Nähe und au Fern.
D'Welt zu Fuß kennelerne isch mei größtes Glück.
Doch diesmal han i e anders Ziel im Blick:
I wollt zu mir selber finde, doch wo fangst do a suche,
Pilgern sei's richtig, sagt mer. Drum tat i de Jakobsweg buche.
Santiago de Compostela, so heißt des Ziel.
Un uf dem Weg da na, sag i euch, da erlebst viel.
Bis zu de Pyrenäe han i de Zug erstmal gnome,
I wollt net scho mit Blase an de Füß in Spanie akomme.
Inere Pension han i g'schlafe bis morgens um acht.
Des war mei letzte französische Nacht.



Drum uff jetzt, `s isch schließlich noch e riesigs Stück zum wandre
Und mit Schreck stell i fest: Des wolle au noch Tausende Andere.
E Gedränge isch des, wie im Schlussverkauf.
`s geht grad zu wie beim Freiburger Marathonlauf.
Dem kannst net entfliehe, drum auf frisch ans Werk:
D' Wanderschuh g'schnürt und rüber über die Berg.
40 Kilometer han i g'schafft an dem Tag,
aber i muss euch sage, s war scho e rechte Plag.
Langsam wurds au Abend, d' Socke hän g'raucht,
und i han au noch e Unterkunft braucht.
Aber vor dene Refugios, dene Pilgerherberge,
stehsch in de Warteschlang, da sollst di net ärgere
I ha no Glück, zu vorgrückter Stunde
han i tatsächlich e freies Bett noch g'funde.
Aber mit 30 andere Leut im Zimmer,
do kansch doch net schlafe, des geht nie und nimmer.
im eine Eck wird g'schnarcht, im andere g'schwätzt,
dauernd isch jemand ufs Klo gehetzt.
Un au mei Bett hat schrecklich quietscht, i dreh mi um nur ganz sacht.
des war mei erste spanische Nacht.

Morgens um Sechse wirsch rausgschmisse, do brauchsch kein Wecker,
i stand uf, gang über d' Straß nüber, zu ene me Bäcker,
wollt ä paar kräftige Vollkornweckle kaufe,
mer muss sich ja stärke, wenn mer so weit will laufe.



„SPANISCHE NÄCHTE“ - ETWAS ZUM SCHMUNZELN



aber was muss i hörn, so was kenne die net.
Weißbrot und Süßes war alles, was der het.
Viel Kraft gibt des net, aber i gang halt mal los
über steinige Wege und staubige Stroß.
Zum Glück kam i bald an eneme kleine Wirtshaus vorbei
I han en Mordshunger ghat, drum bin i glei nei.
S gab leider nur Suppe, und die war ziemlich fad.
Ja gibt's denn nichts rechts zu esse uf dem Pilgerpfad.
Dafür lernst jede Menge andere Leute kenne,
von überall her, i kann mindestens 30 Natione nenne.
mir hen uns zwar oft überhaupt net verstande.
aber trotzdem hab i jetzt en Haufe neue Bekannte.
Mir hen viel Blödsinn g'macht aber au z'samme betet.
und au Musik g'macht, i han dabei g'flötet.
Mein Gott war des lustig, mir hen noch lang z'samme g'lacht,
in meinere zweite spanische Nacht.

Am nächste Tag, da hats erst mal g'regnet
war g'spannt, was mer an dem Tag so alles begegnet.
Aber später kam d' Sonn raus und s wurd wieder heiß.
Beine wer'n schwerer, von de Stirn floss de Schweiß.
Später han i en dicke Amerikaner getroffen,
s ging zwar nur langsam, aber mir sin e Stück weit z'samme g'loffte.
I sags euch, und des isch wirklich net g'loge:
Der Kerl hat mindestens 200 Kilo g'woge.
Hat e Hawaiihemd aghat und Sandale an de Füß.
Der het hier wohl für sei Sünde bei McDonalds gebüßt.
I lauf dann au bald weiter in de nächst Ort,
find au e freies Bett in dem Refugio dort.
I gang noch mal aus in so ne Kaschemme,
wollt mer en kleine Schlaftrunk gönne.
I trink e Cerveza, des isch e Bier.
Und wie i zurückkomm, liegt der dick Ami im Bett nebe mir.
I denk no „O Gott, der passt do kaum nei,
i hoff des geht gut“, und schlaf langsam ei.
Und wirklich kurz druf isch des Bett z'samme kracht.
Des war mei dritte spanische Nacht.

Nach dem Krach war an Schlaf nimmer viel zu denke,
I stand früh auf, tu mei Gedanke wieder aufs wandre lenke.
Lauf heut mal für mich allei durch eintönige Felder.
später im Schatte durch Kiefernwälder.
han au mal Zeit vor mich hin zu meditiere.
Bevor i mi wieder in de groß Grupp tu verliere.
Denn langsam tauche die erste andre Pilger auf.
S geht bald wieder zu wie bei eme Volkslauf.
Die Welt um di rum wird wieder lauter und bunter.
Aber uff dem Weg erlebst au manches Wunder:

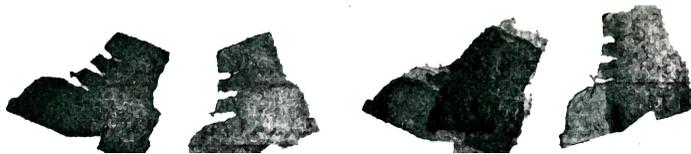


„SPANISCHE NÄCHTE“ - ETWAS ZUM SCHMUNZELN



Zum Beispiel steckst nichts Neues in de Rucksack nei,
trotzdem wird er schwerer.
I glaub, des Phänomen, des erklärt mir kein Lehrer.
Un au net, wie mer mit soviel Leut im Zimmer kann schlafe,
I wälz mi im Bett rum, während die andere poofe!
I jedenfalls hab fast wieder kei Aug zug'macht.
in meinere vierte spanische Nacht.

Und so gings weiter die nächste drei Woche.
Kaum g'schlafe, schlecht gesse, bin nur noch Haut und Knoche.
Als Pilger musch leide, des muss wohl so sei.
Vielleicht kommst dafür später schneller in de Himmel nei.
Aber jetzt geht's am End zu, was für e Glück.
Noch 5 Kilometer, i han d' Stadt scho im Blick.
E gute Stund noch, dann bin i dort.
An diesem heiligen Pilgerort.
Lass mer de letzt Stempel in mein Pilgerpass drücke.
Jetzt isch er voll, ohne ei Lücke.
In de groß Kathedral werd i in en Gottesdienst gange,
zum letzte Mal de Pilgersege empfangen.
Erweis dem Apostel Jakobus die Ehre,
werd Gott danke für Alles, fürs Leichte und Schwere.
Han i nu zu mir selber g'funde, i weiß net so recht.
S geht mir teils gut, s geht mir teils schlecht.
De Seele geht's besser, dem Körper net so.
Aber insgesamt bin i über die Erfahrung doch froh.
Bin innerlich ruhiger, han aber Blase an de Füß.



Und bei allem Respekt, eins weiß i g'wis.
Die Nächt in dene Refugios han i endgültig satt.
Heut schlaf im beste Hotel von de Stadt.
I wird mi e Stund lang in d' Badwanne lege.
Lass mei kaputte Muskeln bei 'ner Massage pflege.
Werd mir e fünfgängigs Abendesse gönne.
und anschließend mindestens 15 Stund penne.
Mei Bett isch weich und außerdem frisch gmacht.
Des wird endlich e ruhige spanische Nacht!

Verfasser: Hariolf Mosthaf



ZU FUSS VON FREIBURG NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA

3. Teil, Fortsetzung von **Jakobusblättle** Nr. 16

Inzwischen ist Georg Woyciechowski, der sich von seiner Wohnung in Freiburg-St. Georgen aus auf den Weg nach Santiago de Compostela gemacht hat, im Süden von Frankreich angekommen.

„1000 weitere Kilometer liegen noch vor mir“

„Wo ist Georg? Er fehlt seit zwei Tagen“, hat Lionel, der Provençale, gestern gefragt. „Nein!“, widersprach Heike, die Dänin, und erklärte, dass ich für sie und eine Engländerin am Vortag bei Sturm und Regen einen Wohnwagen zum Übernachten organisiert habe. Woher ich das alles weiß? Weil Axel, der Holländer, es mir erzählte, als er mich beim Abendessen mit Didier, dem Belgier, traf. Die Pilgerschar ist zahlreich und international geworden, der Jakobsweg ist ein Dorf in Bewegung, und jeder kennt alle Gerüchte. War ich anfangs in den Orten, die ich durchwanderte, der vierte Pilger in diesem Jahr, dann der vierte an diesem Tag, so bin ich heute wahrscheinlich der vierte in den letzten zehn Minuten. Die Suche nach Übernachtungsmöglichkeiten nervt; ständig ist alles belegt.

Mehr als 1000 Kilometer liegen hinter mir. In Cahors musste ich neue Wanderschuhe kaufen, die alten sind futsch. Rückblick! La France spirituelle: aus Vézelay und Rocamadour habe ich berichtet. La France aimable: Danke für fast zwei Monate Gastfreundschaft und freundliche Nachsicht, wenn ich grammatikalisch abgestürzt bin. La France frivole: täglich habe ich meinen Tampon bekommen (in Spanien heißt es dann Sello = Stempel für den Pilgerausweis) und in Condom (die Kirche ist größer als viele Leute glauben) habe ich übernachtet Adieu Frankreich!

Etwa 1000 weitere Kilometer liegen noch vor mir. Vamos a Compostella! Vielleicht gehe ich über Santiago hinaus ans Kap Finisterre. Vom Dorfbach St. Georgen bis ans Ende der Welt. Übrigens: In Pau – vor den Pyrenäen – bin ich mit meiner Frau für ein paar Tage Urlaub verabredet. Ich freue mich schon!

„Ich muss vor der Masse der Pilger flüchten“

Ich bin in Spanien auf dem aragonesischen Weg nach Puente de la Reina. Habe seit zwei Wochen meistens Regen oder Nebel oder beides. Dazu starken kalten Wind. Husten, Schnupfen, Kopfweh und ich muffle. Waschen lohnt seit Tagen nicht mehr. Alles ist klamm. Die Wege sind fast nicht passierbar. Schlamm, glitschig und viele stürzen. Aber der Reihe nach: Der Abstieg vom Sompportpass hat sich lang hingezogen und führte aus der hochalpinen Region in das Pyrenäenvorland um Jaca. Aber ich habe es gesehen: Das ehemalige Kloster San Juan de la Peña! Es duckt sich unter einem



Felsüberhang des Mont Salvatge, des „Montsalvatsch“ aus Wolfram von Eschenbachs „Parzival“. Hier lag der verwundete König „Amfortas“ (so sein navarresischer Name), historisch Alfonso I „El Batallador“, betreut von seinem Ritter Rotrou Perche de Val (Parzival).



PILGER BERICHTEN Georg WOYCIECHOWSKI:



ZU FUSS VON FREIBURG NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA

Ich bin jetzt schon in Navarra. Ich muss aufpassen, nicht nach 14 Uhr in eine Herberge zu kommen, denn dann laufen sie voll. Ich flüchte vor der Katastrophe. Hat mich im April noch die Ungewissheit vorangetrieben, später das anhaltend schlechte Wetter, so treibt mich jetzt die heranrollende Welle an Pilgern voran. Dreimal hintereinander habe ich die Katastrophe miterlebt, überfüllte Schlafsäle, Notliegen in Küchen und auf überdachten Terrassen – sogar unter Kirchendächern – zusammenbrechende Sanitäreinrichtungen und lange Schlägen umsonst hoffender Pilger. Jetzt bin ich der Welle vorausgeeilt. Am ersten Tag mehr als 30 Kilometer, am zweiten 43 Kilometer. Für mich hat sich damit die Situation entspannt.

Aber wenn ich in Burgos einen Ruhetag einlege, erschlägt mich die Welle doch. Trotz der Massen gibt es einzelne Pilger, die herausstechen. Helga-Maria die „Trödeltante“, die an jeder Kirche (!) und jeder Wirtschaft (?) hält und trotzdem pünktlich zum Abendessen in roten Lacksandalen dasteht. Oder Marie-Magdalena, die nicht ohne ihr geblühtes Nachthemd schläft – zur Gaudi ganzer Schlafsäle. Oder die beiden Freunde, die ständig laut zankend und nörgelnd den Weg gehen, wie ein altes Ehepaar sich aber nicht trennen können. Ich habe meine bisherige Gruppe hinter mir gelassen und hoffe von anderen adoptiert zu werden, mit neuen Themen und manchmal sehr tiefen Gesprächen. Auf dem Camino ist niemand alleine.



„Die Erde ist eine Scheibe“

Die Erde ist eine Scheibe! – glaube ich jetzt. Die Meseta und den Paramo habe ich hinter mir, topfeben bis zum endlosen Horizont, den ich ringsum sehen konnte. Schattenlose Strecke, um die Gedanken alleine laufen zu lassen oder für spirituelle Besinnung. Für mich gab es auf der Meseta weitere Überraschungen: Seit Burgos randalierte vier Tage lang bei mir und anderen ein Virus im Magen. Das machte die Nächte auf der Toilette kurz, die Beine schwach und den Weg zur Quälerei. Aber ich musste die Etappen schaffen, in der dünn besiedelten Landschaft gab es nicht viele Alternativen. Die andere Überraschung war, dass ich ohne Geld dastand – natürlich am Wochenende, bis meine Frau in Freiburg das Notwendige geregelt hatte. Aber alle meine „Adoptiv-Gruppen“ (Mitpilger, zu denen persönliche Kontakte bestehen) haben mir Geld ausleihen wollen. Schön, ein Netzwerk zu haben!

In Sahagun kam ich grade noch rechtzeitig zu den letzten Fiesta-Tagen. Also: Pilgermesse, dann Stierauftrieb in den Straßen, anschließend Volksbelustigung in der Arena (Halbstarke und Stiere messen ihre Kräfte), dann Umzug der diversen Kapellen und Feuerwerk. Am nächsten Tag Oratorium in der Kirche, Aufzug der Honoratioren (Bürgermeister mit Silberstäben) auf der Plaza Mayor, am Abend Corrida und anschließend Open-Air mitten in der Stadt. Schon erstaunlich, wenn bei der Volksbelustigung kleine Jungen und Mädchen sowie Papa mit Kleinkind Stierkampf spielen mit einem einjährigen Stierkalb. Übrigens hat sich die Pilgerwelle von Burgos gebrochen, weil viele heimgefahren sind oder die Meseta überspringen.



PILGER BERICHTEN Georg WOYCIECHOWSKI:



ZU FUSS VON FREIBURG NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



Jetzt liegt auch die schöne Kathedralenstadt Leon hinter mir, und es wird wieder voller auf dem Camino. Vor mir ragen hohe Berge auf, bin gespannt, was das wird.

Befreit von einer steinschweren Last

Das Cruz de Ferro liegt 1500 Meter hoch. Es ist ein besonderes Erlebnis, im Morgendunst auf den Berg zu steigen und hier, wo seit Jahrhunderten die Pilger mitgebrachte Steine hinwerfen (das symbolisiert die abgeworfenen Lasten, Sünden, Schwierigkeiten, Probleme), selbst diesem Brauch zu folgen. Meine Enkel haben mir je einen Stein mitgegeben, und seitdem ich weiß, dass sich zu Weihnachten ein weiterer Enkel angekündigt hat, habe ich auch für diesen einen Stein mitgetragen und hingeworfen.

In Astorga hat Antonio Gaudi – Kunstkenner erinnern sich an Barcelona – 1887 den Bischofspalast geschaffen, eine einzigartige Kombination von Jugendstil, französischer Burgromantik und gotischer Architektur. Beeindruckend! Eher betroffen wurde ich in dem kleinen Bergdorf El Acebo: Am Ortsausgang steht zum Gedenken an einen tödlich verunglückten deutschen Radfahrer sein verbeultes, verbogenes Fahrrad auf einen Felsbrocken montiert. Es fiel mir auf, dass auf der ganzen Strecke immer wieder Gedenksteine und Mahnmale für tödlich verunglückte Pilger aufgestellt sind. Offensichtlich gibt es Menschen, die die Erinnerung wach halten wollen an solche Pilger.

Ponferrada, die Stadt der Templer liegt nun auch hinter mir. Dort beeindruckte mich die Templerburg mitten in der Stadt, aber auch nicht weit davon entfernt ein Gasthaus mit 50 belgischen, französischen und deutschen Bieren. Übrigens hat Joachim S. aus Freiburg, der diese Berichte in der BZ gelesen hatte und als Radpilger auf den Weg ging, versucht, mit mir Kontakt aufzunehmen, was aber, da ich kein Handy benutze, eigentlich völlig unmöglich ist. Aber der heilige Santiago hat auch das geschafft. Um 10.30 Uhr, als ich zufällig gerade auf der Straße laufe, kommt ein Radfahrer, spricht die mit mir laufende Familie an, die ihm sagt, dass ich der Georg aus Freiburg bin. Es war geschehen, der „unmögliche Kontakt“ war da.

Ich kehre jetzt zum Foncebadon zurück. Ich steige aus! Die Mönche vom Kloster Monte Irago haben mich eingeladen und ich werde sie einige Tage begleiten. Das werde ich ab morgen wagen.

von Georg Woyciechowski, veröffentlicht in der Badischen Zeitung.

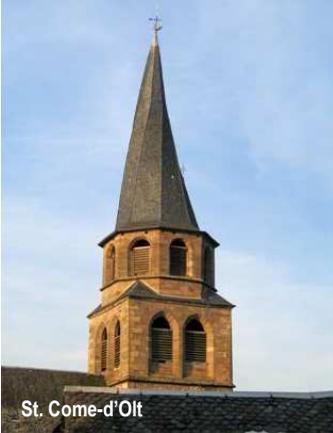
wird fortgesetzt (Fotos (3): ku



Vom Schwarzwald bis Moissac

Teil 4

Nachdem Brunhilde und Rolf Hugger auf ihrer Pilgerfahrt vom Ortsteil Pfaffenweiler in Villingen-Schwenningen nach Moissac le Puy erreicht und das Zentralmassiv überquert haben, machen sie sich in St. Come d'Olt auf den Weiterweg.



St. Come-d'Olt

16.Tag, 66,5 km. Nach unserem petit dejeuner im Cafe starten wir um 8.30 Uhr in St. Come d'Olt und fahren in Richtung Espalion. Unterwegs überholen wir das Pilgerpaar von unserer Herberge. Der Mann hat seine Waden mit Gamaschen vor der Sonne geschützt. Wir grüßen und fahren weiter. In Espalion haben die Geschäfte offen, und so füllen wir unsere Provianttaschen. Hier können wir auch endlich 2 Michelinkarten für unsere Weiterfahrt kaufen. Wir sind jetzt so weit gekommen, dass unsere daheim gekauften Karten bald am Ende sind. Einen Geldautomaten müssen wir auch noch ansteuern. Rolf macht noch ein paar wunderschöne Bilder von Espalion und dem Lot.

Nach getaner Arbeit fahren wir über kleine Sträßchen durch schöne Landschaft Richtung Estaing. Hier hören wir schon von weitem eine Musik spielen. Heute ist das Fest des Hl. Fleuret, dem Schutzpatron des Ortes. Um 11

Uhr ist Messe und danach findet eine große Prozession mit über 150 historischen Kostümen statt. Es ist jetzt 10.30 Uhr. Die Kirche ist voll besetzt. Wir setzen uns auf eine Stufe vor der Kirche. Nach der Messe bekommen alle Besucher geweihtes Salz und Brot. Die Prozession startet gegenüber der Kirche im Schlosshof. Burgdamen und Herren, Soldaten, Klosterbrüder und Schwestern, einfache Bürger, Pilger, viele Kinder und viele andere Personen, alle in historischen Gewändern, bilden den Umzug. Estaing ist ein mittelalterlicher Ort mit Burg.



Espalion

Um 13 Uhr fahren wir weiter. Solche Ereignisse unterwegs kosten Zeit, aber sie gehören auch dazu. Wir fahren jetzt durch die Schlucht des Lot mit schönen Felsen. Heute dürfen wir fast eben oder eher noch bergab fahren. In Entraygues

machen wir am Lot nach 35,5 km Mittagspause. Hier fließen Truyere und Lot zusammen. Das letzte Stück nach Conques geht es steil bergauf. Um nach Conques zu kommen müssen wir einen Umweg von ca. 6 km machen. Der Ort ist nicht an unserem beschriebenen Radweg. Conques liegt am Berg, mit Häusern wie aus der Spielzeugeisenbahn. Wir haben uns vorgenommen, hier zu übernachten. Die Tagesgäste sind auf dem Weg zum Parkplatz. Ein Mann fragt mich, ob ich bei der Tour de France mitmache, obwohl ich ziemlich langsam den Berg hoch fahre. Die Abteikirche von Conques und die Brücke der Pilger stehen auf der Liste des Weltkulturerbes der UNESCO im Rahmen des Chemins de Compostela in Frankreich. Conques ist eines der schönsten Dörfer von Frankreich. In unserem Führer heißt es: „Es ist schon ein besonderes Erlebnis, am Ende einer Tagesetappe durch die schmalen Gassen, links



VOM SCHWARZWALD BIS MOISSAC MIT DEM FAHRRAD



Estaing

und rechts alte Häuser, mit Steinplatten gedeckt, hinunter zur Klosterkirche zu wandern.“ Bereits der Codex Calixtinus empfahl den Jakobspilgern, den Weg über Conques zu nehmen und hier im Kloster Station zu machen. Auch unsere beiden Pilgerfreunde unterwegs empfahlen uns, unbedingt Conques einen Besuch abzustatten. Diese Besonderheit wollten wir uns nicht entgehen lassen und deshalb wollen wir auch hier übernachten. Wir bekommen ein traumhaftes Zimmer in einem restaurierten Haus mit Blick über Conques.

Stempel. Auf der Straße treffen wir 2 Holländerinnen, welche morgen ihre Pilgerreise mit dem Rad nach Santiago hier starten wollen. Ich bewundere die Beiden, dass sie ihre Pilgerreise noch vor sich haben, unsere geht bald zu Ende. Über dem Westportal der Abteikirche befindet sich ein Tympanon aus dem Jahre 1140 mit einer Darstellung des „Jüngsten Gerichts“. In der Abteikirche laufen wunderschöne gregorianische Gesänge vom Band und die ganze Kirche wird mit einem Lichterspiel ausgeleuchtet. Wir verweilen einige Zeit in der Kirche. Ein schöner Abschluss an diesem Tag. Auch diese Kirche hat eine besondere Anziehung auf mich.



Conques

17.Tag, 74 km. Um 8.00 Uhr beginnt der Gottesdienst für die Pilger. Nach der Messe gehen wir zum Frühstück. In der Nacht hat es stark geregnet. Um 9.45 Uhr starten wir, es nieselt kurz. Der Himmel ist grau in grau. Als wir talauswärts zum Fluss kommen, sehen wir, wie aus einem kleinen, am Abend nicht beachteten Bach, ein Wildwasserfluss werden kann. Das Wasser ist hellbraun, Holz und anderer Unrat reißt der Fluss mit sich. In den Bergen muss es in der Nacht sehr stark geregnet haben. Rolf meint, hier würde er nicht im Fluss schwimmen. Das Wasser schießt tosend ins Tal. Wir fahren im Auf und Ab immer am Lot entlang.

In Capdenac machen wir am Lot Mittagspause. Es ist etwas frisch geworden. Der Himmel weiß nicht, ob er seine Schleusen öffnen soll oder nicht. Nach dem Essen machen wir Lagebesprechung. Am Donnerstag, spätestens am Freitag müssen wir unsere Heimreise antreten. Wir breiten unsere Karten aus und überlegen, wie unsere Heimreise aussehen könnte. Gehen wir jetzt gleich oder erst morgen zum Bahnhof? Wir entscheiden uns für sofort. Der Bahnhof ist gleich in der Nähe. Im Nachhinein war es auch richtig. Capdenac hat einen ruhigen Kleinstadtbahnhof. Am Schalter werden wir von einer netten, englisch sprechenden Dame bedient. Sie druckt uns den Fahrplan über Paris aus. Wir stellen fest, dass wir in Paris am Bahnhof Austerlitz ankommen, und am Bahnhof Est weiterfahren. Da frage ich noch mal, wie wir von einem Bahnhof zum anderen kommen. Die Frau sucht ihren Bahnhof nach einem Stadtplan von Paris ab, und zeichnet uns den Weg ein. Sie meint, wir sollen einen späteren Zug



PILGER BERICHTEN BRUNHILDE UND ROLF HUGGER:



VOM SCHWARZWALD BIS MOISSAC MIT DEM FAHRRAD

von Paris nach Strasbourg nehmen, damit wir mehr Zeit haben um von Austerlitz nach Est zu kommen. Nun steht fest, dass wir in 3 Tagen Moissac und damit den Pilgerweg um 6.53 Uhr verlassen und wenn alles klappt, nach gut 13 Stunden Fahrzeit Villingen um 20.08 Uhr erreichen und damit zu Hause ankommen. Wir sind so froh, eine so gute Zugverbindung gefunden zu haben. Am meisten graut mir, vor dem Umsteigen mit den schweren Rädern.

Jetzt können wir beruhigt weiter fahren. Ab und zu kommt jetzt sogar die Sonne durch die Wolken. Wir fahren immer weiter dem Lot entlang. Eine kurze Strecke ist es etwas eintönig,

doch dann fahren wir wieder an bizarren Felsformationen vorbei. In Cajarc beschließen wir, zu bleiben. 74 Km sind wir heute gefahren. Die Frau auf der Tourist-Info empfiehlt uns eine Gite d'etape gleich um die Ecke. Wir haben ein Zimmer mit Dusche und WC. Eine riesige Wohnküche lädt zum Verweilen ein. Im 2. Stock ist das Lager. Alles ist neu gemacht und sehr sauber. Die Gite d' etape wird privat geführt. Die Hausbesitzerin erklärt uns alles, kassiert und gibt uns die Stempel.



Auf dem Kirchplatz essen wir im Freien in einem schönen Restaurant ein feines Menue. Der Ort war in der Vergangenheit ein wichtiges Zentrum der Jakobspilger. Im Mittelalter war Cajarc eine befestigte Stadt und wichtiger Knotenpunkt für den Flusshandel auf dem Lot. Seit einigen Jahren wird in der Region wieder *Crocus sativus*, der herbstblühende Safran angebaut. Immer mehr Bauern kultivieren das teuerste Gewürz der Welt. Das Dorf Cajarc entwickelte sich zur Metropole des französischen Safrans.

18.Tag, 57 km. Seit langer Zeit habe ich eine traumlose Nacht. Kurz vor 8.00 Uhr besorge ich in einer Bäckerei frisches Baguette und Croissants. Wir nehmen unser Frühstück auf der Terrasse ein. Neben uns wachsen Oleander und Palmen. Jetzt erst wird mir bewusst, dass wir in Südfrankreich angekommen sind, anhand der Temperaturen hat man es nicht gemerkt. Wir besuchen vor unserer Weiterfahrt die Kirche von Cajarc. Von einer Heiligenstatue mit Pilgerhut, Kalebasse, Hund und Stock machen wir ein Foto. Wir wissen noch nicht, wer dieser Heilige ist. Später erfahre ich, dass es sich um den heiligen Rochus handelt. Der heilige Rochus war ein Pilger aus Montpellier, der wohl Mitte des 14. Jahrhunderts lebte. Danach soll Rochus, früh elternlos geworden, sein großes Vermögen an Arme verschenkt haben und 1317 nach Rom gepilgert sein, unterwegs und in Rom Pestkranke pflegend und durch Kreuzzeichen heilend. Auf der Rückreise sei er 1320 in Piacenza selbst von der Seuche befallen worden, aber wunderbarerweise wieder genesen. 1322 in seine Vaterstadt zurückgekehrt, habe man ihn als vermeintlichen Spion, weil er sich aus Demut nicht zu erkennen geben wollte, in den Kerker geworfen, wo er 1327 gestorben und von Gott selber durch eine Schrift an der Wand als Helfer in Pestnöten geoffenbart worden sein soll. Dargestellt wird der heilige Rochus zumeist als Pilger mit Pestbeule am entblößten Schenkel, mit pflegendem Engel und einem Hund. Rochus wird seit Mitte des 15. Jahrhunderts als einer der volkstümlichsten und hilfemächtigsten Heiligen geehrt und vielfach den 14 Nothelfern zugestellt.

Nach Einkauf und Telefonat in die Heimat starten wir um 10.00 Uhr. Heute ist unser zweitletzter Tag, was wir schade finden. Wir hätten lieber unseren Weg fortgesetzt, als die Heimfahrt anzutreten. Auf einem kleinen, schönen Sträßchen, in den Fels gehauen, fahren wir aufwärts über den Lot. Immer wieder haben wir herrliche Ausblicke, mal ein Ort auf einem Fels, dann wieder ins Tal des Lot. Die Felsen bestehen aus Jurakalk. Am meisten beeindruckten mich



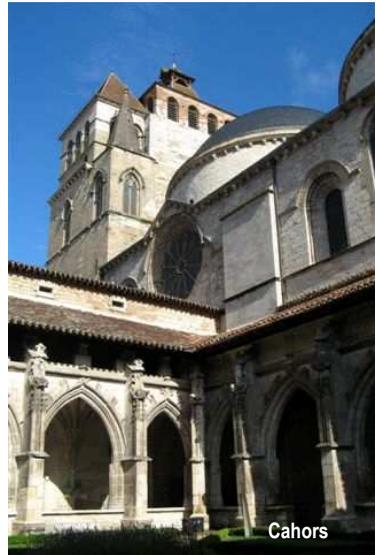
VOM SCHWARZWALD BIS MOISSAC MIT DEM FAHRRAD



jedoch, die in den Fels gebauten Häuser. In Vers machen wir direkt am Lot Mittagspause. Richtung Cahors gibt es immer mehr Verkehr. Die Stadteinfahrt ist furchtbar. In der Stadt selbst Autos über Autos. Wir suchen das Verkehrsamt und bekommen eine private Unterkunft. Unser Zimmer ist in einem mittelalterlichen, restaurierten Gebäude. Die Besitzerin ist Malerin. Im Treppenhaus räumt sie ihre Bilder weg, damit unsere Räder Platz finden. Wir haben eine ganze Wohnung mit Küchenecke für uns. Am Abend machen wir einen kurzen

Stadtrundgang. Wir besuchen die Kathedrale St. Étienne und lassen uns dort den Pilgerstempel geben. Die Kathedrale wurde im 11. Jh. begonnen und in den darauf folgenden Jahrhunderten mehrmals umgestaltet. Die Aufseher in dem Gotteshaus, ein Rentner und eine ältere Dame sind sehr freundlich. Wir unterhalten uns längere Zeit mit den Beiden. Wir marschieren zur Pont Valentré, dem Wahrzeichen der Stadt. Die Brücke wurde im 14. Jh. erbaut. Sie ist mit acht Bögen und drei Türmen eine der besterhaltenen befestigten Brücken des Mittelalters. In einem kleinen Lokal, welches Omelettes in verschiedenen Variationen anbietet, essen wir zu Abend.

19.Tag, 66 km. Um 5.00 Uhr werde ich durch einen fürchterlichen Knall geweckt. Ich öffne die Augen und sehe durch den Vorhang an meinem Kopfende einen orangen Schein. Ich schaue zum Fenster hinaus, und sehe eine ca. 4 m hohe Stichflamme auf der anderen Straßenseite. Rings herum stehen parkende Autos. In dem Moment kommt ein Müllmann, und versucht mit einem Feuerlöscher das Feuer zu löschen, es flackert jedoch immer wieder auf. Recht schnell ist die Feuerwehr da. Sie löscht das Feuer. Es kommt mir wie ein Traum vor. Wir schlafen noch einmal weiter. Um 7.30 Uhr will ich aufstehen, doch es gießt in Strömen, so bleibe ich noch eine Weile im Bett.



Am Morgen sehen wir den Rest vom Müll und den verkohlten Müllcontainer. Die Stadtarbeiter kommen recht schnell, um den Unrat zu beseitigen, sie sprechen von Sabotage. Wir denken, dass ein Sprengkörper im Müll deponiert war. Kurz nach 9.00 Uhr machen wir uns auf den Weg. Es regnet nicht mehr. Vor der Kathedrale St. Etienne ist Wochenmarkt. Wir kaufen noch ein, und besichtigen den Kreuzgang. Gegen 10 Uhr starten wir in Cahors. Es macht keinen Spaß. So verkehrsreich sind wir auf dem ganzen Weg noch nicht gefahren. Wir fahren 5 km auf einem Autobahnzubringer mit recht vielen LKWs. Nach 5 km wird es etwas besser, doch der Verkehr ist immer noch sehr stark. Es geht bergauf was das Ganze auch nicht vereinfacht. 1200 km sind wir bis jetzt gefahren, doch so viel Verkehr hatten wir auf dem ganzen Weg noch nicht. Ich bin mal gespannt, wie es in Spanien wird. Ich glaube, da müssen wir öfters auf großen Straßen fahren. Nach 15 km wird es besser. Die Hauptverkehrsrouten biegt ab. Gott sei Dank. Mittagsrast machen wir im mittelalterlichen Dorf Montcuq. Bald sehen wir das Dorf Lauzerte auf einem Hügel liegen. Wir kurbeln uns die



VOM SCHWARZWALD BIS MOISSAC MIT DEM FAHRRAD

Serpentinen hoch. Der Himmel ist strahlend blau. Wir gönnen uns auf dem Marktplatz einen Kaffee. Die Bedienung bringt uns eine Karaffe mit Wasser zum Kaffee. Sehen wir etwa durstig aus, oder bekommen alle Pilger Wasser? Wir finden es jedenfalls gut. Lauzerte wurde auf



einem steilen Hügel im 12. Jh. als Bastide, (eine befestigte Stadt) gegründet. Sie bewachte die Straße von Cahors nach Moissac. Viele Häuser aus dem 13. Jh. und der Renaissance wurden renoviert. Nochmals eine Talfahrt und wir erreichen auf einer schönen Platanenallee Moissac und einen netten „Pilgerkreisverkehr“. Die Stadt begrüßt die Pilger herzlich. Eine Tafel zeigt uns den Weg nach Santiago de Compostela mit 1113 km an. Ein neuer Brunnen mit Trinkwasser ist auch an der Stelle.

Richtig ruhig ist es hier im Gegensatz zu gestern in Cahors. Entspannt fahren wir in die Stadt. Die Sonne begleitet uns auf unserer letzten Etappe.

Moissac bietet ein wunderbares mittelalterliches Stadtbild. Auf der Tourist Info reservieren wir ein Zimmer, gleich hinter dem Kloster. Wir fahren gleich zu unserer Übernachtungsadresse. Ich betrete durch eine Tür einen alten verwilderten Garten, wie im Märchen. Auf der rechten Seite steht ein großes altes Haus. Ich gehe zu dem Haus und sehe in die Küche. Da herrscht Chaos. In dem Moment ruft mich Rolf. Ein älterer Herr, 85 Jahre, wie sich später herausstellt, wurde als Dolmetscher für uns bestellt. Er ist der Vater der Hausbesitzerin und spricht sehr gut Deutsch. Sie spricht Englisch. Er erzählt uns, dass er in verschiedenen Städten in Deutschland gearbeitet hat. Wir sagen ihm, dass wir uns morgen auf den Heimweg machen und deshalb sehr früh weg müssen. Das Zimmer ist sehr schön eingerichtet, sogar mit eigener Dusche. Um 18.45 Uhr gehen wir in Abteikirche St. Pierre.



In einer Seitenkapelle ist eine Messe mit Ordensschwwestern.

Danach machen wir einen Stadtrundgang und gehen zum Kanal, und zum Fluss Tarn. Den Bahnhof machen wir noch ausfindig, damit wir morgen keine Zeit verlieren. Moissac liegt am Fluß Tarn unweit von seiner Mündung in die Garonne. Das milde Klima im Garonnental lässt die Vegetation üppig gedeihen. Die Tafeltrauben von Moissac sind wegen ihrer hohen Qualität geschätzt. Im Mittelalter war Moissac eine der wichtigsten Stationen auf der Via Podiensis. Heute steht die Abteikirche Saint-Pierre und der Kreuzgang auf der Liste des Weltkulturerbes der Unesco. Die Kirche wurde im 11. Jh. erbaut und im 15. Jh. umgestaltet und erweitert. Der Innenraum des Gotteshauses wurde im 15. Jh. mit farbigen Wandmalereien versehen. Ein kleines Fenster gestaltete Marc Chagall in der ehemaligen Sakristei.

20.Tag, Heimfahrt. Um 5.45 Uhr bin ich schlagartig wach. Nichts wie raus. Wir haben keinen Wecker und wären deshalb fast verschlafen. Normalerweise ist Rolf der „Wecker“. Nach dem Frühstück starten wir unsere Heimreise. Der Zug kommt pünktlich. In Montauban geleitet uns ein freundlicher Bahnbeamter über die Gleise, damit wir die Unterführung nicht nehmen müssen. Der Eilzug Richtung Paris hat 20 Minuten Verspätung. So laufe ich im Eilschritt in die



PILGER BERICHTEN BRUNHILDE UND ROLF HUGGER:



VOM SCHWARZWALD BIS MOISSAC MIT DEM FAHRRAD

Stadt und kaufe Brot. Im Zug sind unsere reservierten Plätze schon belegt – Doppelreservierung – wir belegen andere Plätze, was auf der ganzen Fahrt kein Problem ist. Mit Verspätung sind wir um 13.45 Uhr in Bahnhof Paris Austerlitz.

In dem riesigen Bahnhof müssen wir erst den richtigen Ausgang finden. Wir fahren über die Seine mit Hilfe unseres Stadtplans Richtung Bahnhof Est. Auf dem Place de la Bastille fragen wir nach dem Weg. Unser Problem ist, dass ich den Abfahrtsplan unserer Weiterfahrt vom Bahnhof Est mit 14.24 Uhr vorne in meiner Radtasche liegen habe. So haben wir wenig Zeit. Wir merken, dass schaffen wir nie. Zwischen den Autos fahren wir im Eiltempo. Dass uns hier nichts passiert ist, haben wir unserem Schutzengel zu verdanken. Wir fragen noch einmal nach dem Weg, und der Mann sagt, dass schaffen wir nie. Um 14.35 Uhr nach 5 km Fahrt sind wir am Bahnhof Est. Wir wussten nicht, wie weit der Weg von einem Bahnhof zum anderen ist. Dies war aus dem Stadtplan nicht ersichtlich. Jetzt ist der Zug weg! Wir sehen im Bahnhof, dass der nächste Zug um 15.24 Uhr nach Strasbourg complet ist. Jetzt ist guter Rat teuer. Ich schaue unsere Fahrkarten noch einmal an, und sehe, dass wir den Zug um 15.24 Uhr reserviert haben. Die Dame in Capdenac am Bahnhof hat uns extra den späteren Zug reserviert, damit wir mehr Zeit zur Verfügung haben. Ich hatte nur den falschen Bahnausdruck in meinem Sichtfenster in der Radtasche deponiert. Jetzt fällt uns ein Stein vom Herzen.



Wir gönnen uns nach dem Schrecken einen Cappuccino im Bahnhof. Die Räder werden im TGV im Fahrgastraum neben uns vor zwei umgeklappten Sitzen transportiert. So haben wir die Räder immer im Blickfeld. Die Reservierung der Räder im TGV sowie im vorigen Schnellzug kostet jeweils 10,00 € pro Rad. Der Transport der Räder wurde bei beiden Bahnhöfen in Paris dadurch erleichtert, dass alle Bahnhöfe in Paris „Sackbahnhöfe“ sind, und wir keine Unterführungen benutzen mussten. In Strasbourg erreichen wir unseren geplanten Zug nach Offenburg um 17.56 Uhr nicht mehr. Wir nehmen den nächsten Zug um 18.24 Uhr. Es bleiben dadurch in Offenburg nur 4 Minuten zum umsteigen in Richtung Villingen. Mit etwas Stress und Hektik schaffen wir auch die letzte Hürde am Offenburger Bahnhof. Hier müssen wir die Räder durch die Unterführung transportieren. Es gibt zwar einen Aufzug, doch wir haben keine Zeit zu warten, bis der frei ist. Nun sitzen wir im Zug nach Villingen. Richtung Schwarzwald ist der Himmel grau in grau. Die letzten 5 km fahren wir mit dem Rad nach Hause Richtung Pfaffenweiler. Es ist kalt und ungemütlich. Die erste Arbeit zu Hause ist, den Kachelofen anzuheizen. Wir sind glücklich und froh, heil zu Hause angelangt zu sein.

Es war eine aufregende, erlebnisreiche Pilgerreise. Meine Seele brauchte noch einige Tage, bis sie zu Hause ankam. Sie kam mit der schnellen Zugfahrt nicht mit. Ich selbst brauchte einige Zeit, bis ich die Reise verdaut hatte.

Brunhilde Hugger

Fotos (10) ©:Rolf Hugger



PILGER BERICHTEN – EUGEN BALDAS: MEIN PILGERWEG VON SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



2. Teil

In dieser Ausgabe schildert Eugen Baldas, der vom 29. April – 29. Mai 2006 unterwegs war, die Vielfalt seiner Begegnungen mit Menschen auf dem Camino de Santiago.

Meine Begegnungen mit Menschen auf dem Camino

Zu den prägenden Erfahrungen zählen die vielen Begegnungen auf dem Camino. Aus aller Welt kommen die Menschen und „machen den Camino“. Dabei sind alle Altersgruppen vertreten; vielleicht ist die Gruppe der Älteren, der eben erst Ruheständler gewordenen, die größte Altersgruppe. Der jüngste Pilger, der mit mir ein Stück ging, war Miguel aus Madrid (11 Jahre); die älteste Pilgerin, die mir begegnete, war 85 Jahre. Eine Schulklasse aus Belgien (12. Klasse), Studenten, Berufstätige, Arbeitslose und eben auch Rentner sind unterwegs. Viele sind in Kleingruppen, zu zweit oder zu dritt, viele aber auch – wie ich – alleine unterwegs.

Das ist meine Camino-Erfahrung schlechthin: Allein starte ich, verschiedene Gedanken gehen durch den Kopf, nehme mir Zeit für mich selbst, für Gebet, hole jemanden ein, grüße und unterhalte mich; zumeist gibt man seinen Vornamen preis und entdeckt viel Gemeinsames. Dann kommt der Punkt wo der/die temporäre Wegbegleiter/in einen schnelleren oder langsameren Schritt hat: Man wünscht sich „Un Buen Camino“ und sieht sich wieder in der Herberge, beim Pilgermenü, beim Abendgebet oder Gottesdienst, oder man verliert sich aus den Augen.

Begegnungen auf dem Weg

Manches Biblische ist mir neu einsichtig geworden: Der Weg nach Emmaus, bei dem Jünger Jesu sich mit dem auferstandenen Herrn beim Gehen unterhalten. Sie erreichten das Dorf und Jesus wollte weiter gehen. „Sie drängten ihn und sagten: Bleibe bei uns; es wird bald Abend; der Tag hat sich schon geneigt.“ (Lk 24,28) Beim Brotbrechen haben sie ihn dann erkannt. Das ist der Camino: Man unterhält sich mit fremden Menschen auf dem Weg, verständigt sich zu bleiben oder noch eine Strecke zu gehen und trifft sich am Abend beim Pilgermenü.





PILGER BERICHTEN – EUGEN BALDAS: MEIN PILGERWEG VON SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



Man erfährt viel Freude und lernt „Weggenossen“ und „Weggenossinnen“ kennen – im wahrsten Sinne des Wortes. Am leichtesten kann man mit denen zusammen gehen, die den gleichen Schritt haben. Das merkt man schnell. Der Schritt muss stimmen und man muss Lust haben, sich zu unterhalten, dann geht es sich leichter und man kommt schnell voran. Es ist erstaunlich, wie offen die Pilger zueinander sind, wie schnell Vertrauen und Zutrauen im Gespräch, beim Gehen, wachsen. Was mich immer wieder interessierte, war die Frage: warum machst du den Weg? Die Antworten waren vielfältig, meinem Eindruck nach ehrlich. Mein Fazit: Menschen machen sich auf den Weg nach Santiago de Compostela, weil sie....

- in Umbruchsituationen sind,
- der Hektik des Alltags entfliehen wollen ,
- zu sich selbst kommen möchten,
- einen Beziehungsbruch überwinden wollen,
- nach langen Berufsjahren innehalten wollen,
- für einen schwerkranken Menschen den Weg gehen,
- schon immer mal den Weg machen wollten,
- Zeit haben wollen für Gott.

Begegnungen am Abend, beim traditionellen Pilgermenü

Was nur auf dem Camino geht: Ein Restaurant mit drei leeren Tischen, 4 Tische, an denen mehrere Leute sitzen, ein Tisch, wo eine Frau alleine sitzt. Klar, dass ich zu dem Tisch gehe, wo nur eine Person sitzt. Ich frage höflich, ob es ok ist – es ist ok. In Deutschland käme ich nicht auf die Idee, jemand, der (wie ich meine), sicherlich alleine sein möchte, diese Frage aufzudrängen, gleich, ob Frau oder Mann, ob jünger oder älter. Auf dem Camino ist das anders.

In Castrojeriz hatte ich Geburtstag. Mit fremden Menschen saß ich zu Tisch und spendierte einen Sekt; das ganze Restaurant – alles Pilger – sangen mir ein Geburtstagslied, in englisch, französisch und spanisch.

Menschen begegnen aus aller Welt und neue Freundschaften schließen!

An folgende Pilger/innen denke ich gerne - sie sind mit mir ein Stück des Weges gemeinsam gegangen:

Paul aus Australien; er kam über Singapur und wollte den Weg gehen, um danach gestärkt wieder zu seiner Familie zurück zu kehren.

Carol aus Californien, Buchhalterin bei Beyer, sie ist mit zwei Stöcken unterwegs, hat sich eine Auszeit genehmigen lassen; in Santiago will sie sofort zurück nach Kalifornien.

Daniela aus Tirol, ebenfalls alleine unterwegs; ihren Freund trifft sie in Santiago.

Alex aus Düsseldorf, Tischler, er war von Paulo Coelho fasziniert und pilgerte mit Coelho`s Buch „Auf dem Jakobsweg“ in der Hand.

Marianne (Sozialpädagogin) und Madleine (Rentnerin) aus Belgien, sie machen regelmäßige Urlaub im Schwarzwald – was uns sofort verband.

Jesus aus Bilbao, der die weiße Madonna in der wuchtigen Kirche in Villasilva besonders verehrte; mit ihm feierte ich meinen Geburtstag auf dem Camino.

Robert aus London, Ruheständler, er hat mich auf dem schier endlosen und Kräfte zehrenden Weg von Carrion de los Condes nach Calzadilla de la Cueva in einem schattigen Platz zur Pause eingeladen; wir haben Früchte geteilt – 17 km ohne Schatten, ohne Wasserstelle – das geht an die Grenzen!



PILGER BERICHTEN – EUGEN BALDAS: MEIN PILGERWEG VON SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



Sabine aus Traunstein, Krankenschwester – sie wollte in Santo Domingo de la Calzada weitergehen – ich wollte im Gottesdienst den Hahn krähen hören; ich blieb und der Hahn krähte; sie ging weiter - ich habe sie nie mehr getroffen, sie war weg über alle Berge!

Nicola aus Kärnten, Buchhalterin – mit ihr habe ich mich gerne und gut unterhalten, so lange, bis sie sich für einen älteren Herrn als Pilgerbegleiter festlegte. Immer wieder traf ich sie, zuletzt in Santiago.

Yoon aus Frankfurt, sie war zusammen mit ihrer Freundin Manuela unterwegs; beide hatten nicht den gleichen Schritt; Yoon war immer voraus. Gemütlich plauderten wir beim Pilgermenü mit einem Ehepaar aus Dublin in Calzadilla de la Cueva; die 2. Flasche Wein war dann so teuer wie ein komplettes Pilgermenü, Wein unbegriffen. Zuletzt traf ich sie in Sahagún, ziemlich niedergeschlagen, geplagt von einem Ausschlag; sie musste aufgeben.

Werner und Wolfgang aus Hannover, zwei Ruheständler mit so unterschiedlichem Charakter – auch sie konnten nicht zusammen gehen.

Lucia aus Luzern, die ihre Stelle als Sozialpädagogin wechseln und nach Frankreich möchte.

Renato aus Sao Paulo, Priester; er hat mit uns Pilgern Gottesdienst gefeiert; ich erlebte ihn in Frómista, es war ein ergreifender Gottesdienst.

Shila, Sambatänzerin aus Rio de Janeiro und ihr Freund – sie haben sich in Calzadilla besonders wohl gefühlt, weil der Hospitalero aus Brasilien war.

Sandra aus Nicaragua – immer wieder habe ich sie getroffen, zuletzt nahe Mélide – unermüdlich ist sie gegangen, langsamer als ich, beständig.

Mark, Polizeidirektor, und Toni, Bankier, beide aus Cataluña, gehen zusammen jedes Jahr eine Woche – in zwei Jahren wollen sie in Santiago ankommen. Wir haben uns bestens verstanden und viel gelacht. Zusammen waren wir in den Herbergen in Belorado, Atapuerca und Casa Emmaus in Burgos.



Rosi aus Erfurt, engagierte evangelische Christin, arbeitslos, erzählte mir vom Jakobsweg in Sachsen und Thüringen, ausgehend von Görlitz, über Bautzen, Leipzig, Erfurt bis nach Vacha, gut ausgeschildert und auch mit Herbergen.

Elke aus Passau, Landschaftsgärtnerin, Berufsanfängerin; sie hatte in Leon angefangen; Judith aus Münster, Studentin der Sozialpädagogin aus Münster, sie steht kurz vor dem Examen.

Norbert aus Augsburg – der mich das letzte Stück meiner Marathonstrecke von 47 km Tagespensum „zog“ – ohne ihn hätte ich es an diesem Tag nicht geschafft.

Nuria aus Barcelona und ihre beiden Freundinnen, die Urlaub von ihren Männern nehmen und den Weg gehen; Herbergen sind für sie Tabu, Hotel ist ihr Standard. Sie traf ich im Tintenfischlokal in Mélide, unterwegs in Pedrouzo und dann in der Pilgermesse in Santiago.

Ein älterer Priester aus Limoges/Frankreich – bei ihm war ich im Gottesdienst in der Herberge San Nicolás de Flüe; mit ihm ging ich bis Leboeiro; er blieb in dieser spartanischen Herberge ohne Betten; ich hatte meine Isomatte verschenkt und wollte nicht auf nacktem Boden schlafen.



PILGER BERICHTEN – EUGEN BALDAS: MEIN PILGERWEG VON SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



Dann der Japaner Kedo Seido - der war wie ich in Saint-Jean-Pied-de-Port losgelaufen – immer wieder habe ich ihn getroffen; einmal hat ihm ein Schäferhund sein Vesper weggeschnappt; zuletzt traf ich Kedo in Santiago.

Angelo aus Roncesvalles (70 Jahre), er war ein echtes Camino-Original: er geht seit Jahren den Weg – immer wieder habe ich ihn getroffen: vor Najera, in Belorado, in Ponferrada, auf dem O Cebreiro und in Santiago; er hat mir viel vom Camino erzählt; als er mich im Herbergsdienst sah, war er erstaunt: Eugenio, Du bist Hospitalero und fragst mich über den Weg! Du weißt das doch alles! Ich wusste es nicht; für mich waren das genau die authentischen Informationen, die ich benötigte, um meinen Herbergsdienst leisten zu können.

Olga aus Prag, Studentin, Fremdenführerin, spricht sehr gut deutsch; sie kam immer als letzte in der Herberge an, und, wie sie mir sagte, bekam sie immer auch ein Bett; sie schlief noch feste, als alle gingen.

Kurt und Gerti aus Graz, erfahrene Maria-Zell-Pilger, sie traf ich bei den letzten Etappen.

Zum Schluss sind Leonardo und Fabián aus Venezuela zu nennen. Leonardo bin ich am letzten Abend vor Santiago begegnet; er sagte mir, dass die nächste Übernachtungsmöglichkeit auf dem Weg noch 10 km weit weg sei – unmöglich, am Ende des Tages, diese Strecke noch zurücklegen zu können. Zusammen haben wir im Dorf gefragt und sind fündig geworden. In Monte do Gozo trafen wir dann Leonardo's Freund Fabián. Gemeinsam sind wir in Santiago angekommen; es war der ergreifendste Moment des Wegs.

Bekante und Freunde treffen



In meinem Wegeplan hatte ich von Beginn an auch Ruhetage vorgesehen. Zu Hause und in den Ferien ist mir der Sonntag wichtig; den Camino wollte ich nicht einfach „pausenlos“ laufen, keinen „4-Wochen-Marathon“ ohne Not „heruntergehen“.

Der erste Stopp war in Logroño: Dort war ich Gast des Dompfarrers Don Alejandro, der sich durch meinen Besuch an seine Zeit als Seelsorger der Spanier in Freiburg und Umgebung erinnert sah. Zwei Nächte blieb ich - nach den regelmäßigen Unterbringungen in Herbergen war dies Luxus pur. Wir unterhielten uns über das, was sich in den letzten 15 Jahren in Freiburg alles verändert hatte. Dazu kam, dass es an diesem meinem ersten Ruhetag in Strömen regnete. Die Camino-Pause war auch wettermäßig bestens platziert.

Den zweiten Ruhetag legte ich in Burgos ein. Dort war ich Gast von Julia und Feliciano, einer mir unbekanntem aber befreundeten Familie meines Freundes Jorge aus Madrid. Julia kochte eine vorzügliche Paella; es war der Tag vor meinem Geburtstag. Sie fuhren mich

anderntags mit dem Auto aus der Stadt hinaus bis zu dem Punkt, wo der Weg wieder in die Landschaft führte. Burgos war es Wert, einen Tag geruhsam zu verbringen.

Fotos (3): © Eugen Baldas

wird fortgesetzt



PILGER BERICHTEN: GERHARD TREIBER

VIA DE LA PLATA -

ZU FUSS VON SEVILLA NACH SANTIAGO



Gerhard Treiber ist zu Fuß von Sevilla aus nach Santiago gepilgert. „Seine Via de la Plata“ begann er Ostern 2007, zunächst bis Mérida. Ostern 2008 setzte er diese fort und ging bis Salamanca. Der Abschluss erfolgte im Sommer 2008 mit dem Weg von Salamanca bis Santiago de Compostela.

Teil 1

Am 31. März 2007 fliege ich von Frankfurt nach Barcelona, um von dort nach Sevilla weiter zu reisen. Am 1. April ist Palmsonntag und ich bleibe bis Montag in Sevilla, um wenigstens eine Prozession in der semana santa zu sehen. Das ganze ist sehr eindrucksvoll. Warum die Kapelle aber "blowin in the wind" von Bob Dylan spielt weiß ich nicht.



Gegen 7.30 Uhr breche ich auf. Vorher war es nicht sinnvoll, es war einfach zu dunkel. Anfangs regnet es etwas, aber es bleibt erträglich. Für die Jahreszeit - Anfang April - ist es bitterkalt. Die Bachdurchquerung nach Santiponce erspare ich mir und laufe dafür zuerst an der Nationalstraße und dann an der Landstraße entlang. Ich habe das Gefühl, dass die Autofahrer im Süden Spaniens wesentlich pilgerfreundlicher sind. Von meinem Hotel in Sevilla nach Guillena sind es ca. 25 km. Mit meiner Zeit von etwas mehr als sechs Stunden bin ich äußerst zufrieden. Das einzige Hotel in Guillena ist ausgebucht. Auf dem Rathaus ist man sehr kooperativ. So werde ich in der Notunterkunft (Duschraum auf dem Sportgelände) untergebracht. Wenigstens ein Dach über dem Kopf! Auch Kurt - Vietnamveteran aus Kalifornien - wird hier untergebracht. Er meint trocken: So schlecht war ich in Vietnam nie untergebracht.



Unsere Bar am Sportplatz hat frühmorgens geöffnet und wir erhalten für 1,70 € ein Frühstück. Im Gegensatz zu gestern regnet es nicht. Der Weg ist sehr schön. Wir sehen einige Meter vor uns mitten auf dem Weg ein Reh und machen die Fotoapparate startklar. Das Reh dreht sich um und entpuppt sich als recht großer wilder Hund. Plötzlich sind es drei. Ich bringe meine Teleskopstöcke in Abwehrhaltung. Aber Kurt hat eine druckluftbetriebene Fanfare dabei. Das wirkt blitzschnell! Auf meine Frage, was denn los sei, wenn das Gas leer sei, meint er locker: Dann haben wir ein Problem! Nach ca. 4,5 Stunden erreichen wir das etwa 18 km entfernte Castilblanco. In der



Herberge (Preis 2,- €) liefern die Duschen heißes Wasser! Kurz nach unserer Ankunft beginnt es zu regnen, dann folgt noch ein Hagelschauer.



PILGER BERICHTEN: GERHARD TREIBER

VIA DE LA PLATA -

ZU FUSS VON SEVILLA NACH SANTIAGO



Ab Castilblanco sind wir zu dritt; Ralf aus München ist zu uns gestoßen. Die ca. 30 km lange Etappe ist wunderschön, der Anstieg kurz vor dem Etappenziel - bezeichnenderweise monte del calvario - aber brutal steil. Auf der ganzen Etappe gibt es unterwegs keine Versorgungsmöglichkeiten. Da es sehr kalt war, gab es keine Probleme, mit dem Wasservorrat auszukommen. Abends genehmigen wir uns im "Concha" das kleine schwarze iberische Schwein; wenn man das probiert hat, fragt man sich, was man eigentlich in Deutschland für gutes Schweinefleisch hält.



Der Weg durch die Dehesas ist wieder frei und landschaftlich ausgesprochen schön. An drei kleinen Stellen muss man ein bisschen auf die Wegmarkierung aufpassen, aber eigentlich ist das kein Problem. Die Wegkennzeichnung scheint neu zu sein. Die Herberge in El Real de la Jara ist ziemlich muffig und so beziehen wir im Casa Molina für 10,- € Quartier. Für die etwa 16 km brauchen wir 4,5 Stunden. Nachmittags steht für uns drei noch die Besichtigung der Burg auf dem Programm, abends gönnen wir uns die Prozession zum Gründonnerstag.



Kurt und Ralf haben Hunger und gehen zum Frühstück zurück ins Dorf zu einer Bar. Ich kann mich nicht dazu durchringen, in die „falsche Richtung“ zu laufen und mache mich alleine auf den ca. 20 km langen Weg nach Monesterio. Die ersten 11 km sind sehr schön: rechts Gegend und links Landschaft und sonst nichts. Dann kommt die im Führer von Raimund Joos beschriebene Autobahnbaustelle. Ich befinde mich plötzlich auf der neuen, aber noch nicht freigegebenen Autobahn. Bald werde ich von zwei bicicleta-peregrinos überholt, die genauso irritiert sind wie ich. Nach einigen Kilometern auf der Autobahn höre ich links von mir Fahrzeuggeräusche und beschließe, dass das nur die Nationalstraße sein kann. Bei erstbestener Gelegenheit unterquere ich die Autobahn in einem Abwasserkanal, gehe ca. 50 m querfeldein steil bergab. Nach etwa 500 m Nationalstraße muss ich unter einer Brücke wieder auf die alte Seite meiner Autobahn. Kurz danach endlich wieder ein





PILGER BERICHTEN: GERHARD TREIBER VIA DE LA PLATA - ZU FUSS VON SEVILLA NACH SANTIAGO



gelber Pfeil, der mich von der N 630 wegführt. Es fängt nun auch noch ganz schwach zu regnen an, dann folgt der lange Aufstieg zum 800 m hohen Pass Puerto de la Cruz. Ich bin 4 3/4 Stunden unterwegs und beziehe in Monesterio ein Zimmer im Hotel Moya. Kurt und Ralf trudeln kurz nach mir ebenfalls ein.

Ostersamstag: Früh aufstehen, alles richten, meine Sigg-Flasche fällt mir beim Befüllen auf den Boden und hat ein Loch. Ich war bisher der Meinung, dass eine Alu-Flasche nicht kaputtgehen kann. Wir machen uns zu dritt auf die 22 km lange

und landschaftlich sehr reizvolle Strecke. Kurz vor dem Ziel stellt Ralf fest, dass sein Knöchel ganz dick geschwollen ist; ich laufe langsam mit Kurt weiter in die Herberge im alten Kloster. Ralf kommt nach. Wir beziehen zu dritt ein Viererzimmer. Magdalena (Chefin) kümmert sich rührend um uns. Zur Wegbeschreibung im Joos-Führer die kleine Anmerkung: Biegen Sie nicht in die Calle Julian ein, sondern folgen der kleinen Landstraße und dem Herbergswegweiser nach links. Nach einigen hundert Metern sieht man halbrechts schon das ehemalige Kloster vor sich liegen.



Ostersonntag: Ralf kann nicht laufen; sein Knöchel ist so dick geschwollen, dass es keinen Sinn machen würde. Ich gehe alleine mit Kurt los. Bis Puente de San Pedro ist alles ok. Wir werden dort bestaunt wie zwei Außerirdische. Dann beginnt es zu regnen. In Zafra müssen wir uns im Bahnhofsgelände querbeet über sämtliche Gleise hinweg durchschlagen. Wir laufen nur noch nach Himmelsrichtung. Meine Vermutung ist, dass ein dort abgestellter Güterzug uns die Sicht auf einen gelben Pfeil verstellt hat. Dafür erwartet uns Ralf vor der

Herberge mit verschiedenen Nachrichten. Zuerst die schlechten: Die Herberge ist wegen Umbau geschlossen und in ganz Zafra ist wegen Ostern kein Zimmer mehr frei. Wir haben für die etwa 26 km zwar nur 4 h 50 min benötigt, aber auch keinen Nerv mehr, noch mindestens 13 km weiter zu laufen. Nun die gute Nachricht: Er hat mit der Hilfe eines Spaniers doch noch ein Hotel mit drei freien Einzelzimmern zum Preis von 22,- € auftreiben können.



Ohne Frühstück laufe ich mit Kurt los. In Zafra hat alles noch geschlossen. Aber schon eine Stunde später finden wir mit spanischer Hilfe in Los Santos de Maimona eine offene Bar. Die Beschilderung in Los Santos erweckt in mir den Anschein, als ob man uns eine Stadtführung gönnen möchte. Bis Villafranca de los Barros sind es insgesamt etwa 21 problemlose Kilometer.

Unterwegs treffen wir Martin aus dem Burgenland mit seinen drei Begleitern, die wahnsinnig schnell unterwegs sind. In Villafranca de los Barros zahlen wir 18,- €



PILGER BERICHTEN: GERHARD TREIBER VIA DE LA PLATA - ZU FUSS VON SEVILLA NACH SANTIAGO



im Casa Perin für ein halbes Doppelzimmer. Zum Abendessen gönnen wir uns in einem kleinen Restaurant für 8,- € ein tolles reichhaltiges Menü mit Wein. Wie im Führer von R. Joos beschrieben, ist die Strecke nach Torremejía (=einheimische Schreibweise!) mit 28 km zwar recht lang, aber nicht schwierig zu gehen. Bei trockenem Wetter kann man aber kurz vor



Torremejía doch etwa 1,5 km vor dem Ziel die Piste, die hier rechts abbiegt, geradeaus und nach oben verlassen. So zeigt es übrigens auch ein Quader und ein gelber Pfeil an. Schwierig ist hier dann nur der Aufstieg zur Bahnbrücke. Bei Regenwetter macht dieser Weg sicher keinen Sinn (barros=Lehm!). In der Herberge zahlen wir 15,- € pro Person für ein ausgezeichnetes Zimmer und bekommen für 10,- € ein Menü, das zwar sehr edel aussah, aber einen hungrigen Pilger nicht ausreichend sättigte. Wir sind jedenfalls anschließend noch in eine Bar gegangen!



Es sieht irgendwie ganz stark nach Regen aus und so renne ich mit meinem viel zu schweren Rucksack und meiner ebenfalls zu schweren Fotoausrüstung in 2h 50 min die 16 km nach Mérida. Dort angekommen suche ich mir alleine in Busbahnhofsnähe ein kleines Hostel. Anschließend kaufe ich mir dann für 11,93 € meine Fahrkarte nach Sevilla. Nach Körper- und Kleiderpflege besichtige ich das altehrwürdige Mérida mit Aquädukt, 600 m langer römischer Brücke, Diana-Tempel usw.



Statt mit dem Bus hätte ich auch mit der Bahn nach Sevilla zurückfahren können; das wäre teurer gewesen und hätte länger gedauert. So komme ich nach knapp drei Stunden Fahrt wieder nach Sevilla zurück und kann unterwegs nochmals grob die Strecke an mir vorbeiziehen lassen, die ich in den letzten Tagen gelaufen bin. Ich suche mir in Sevilla ein kleines Hotel und bin ab sofort kein Pilger mehr, sondern ganz normaler Tourist.

Am Samstag fliege ich wieder von Sevilla nach Barcelona, um von dort nach Frankfurt weiter zu fliegen. Leider vergisst man in Barcelona nicht nur meinen Rucksack, sondern das Gepäck aller Reisenden, die aus Sevilla ankamen. Den Ärger muss nun, obwohl völlig unschuldig, die Lufthansa ausbaden. Glücklicherweise landet mein Rucksack mit allen meinen Filmen am Sonntagabend doch noch wohlbehalten per Kurier wieder bei mir.

Vielleicht wäre es doch sinnvoller gewesen, nach bzw. von Madrid aus zu fliegen und innerspanisch den Bus zu nehmen?

Wird fortgesetzt

Text und Fotos (13): © Gerhard Treiber, Fasanenweg 27, 69123 Heidelberg



SCHWARZES BRETT

HINWEISE – INFORMATIONEN – NEUIGKEITEN



Angebote der Initiative „JakobswegGP/GesundheitsPfad“

ausführliche Information unter www.jakobsweg-gp.de

Pilgergruppentreffen, Untergruppe: Spiritualität – Glaube - Kultur
Donnerstag, 12. Februar 2009, 19:00 – 22:00 Uhr
Bezgenriet-Schopfenberg, Gemeindehaus, Gleiwitzer Straße 12

Aufbruch auf dem Jakobsweg, Biografiewanderung
Samstag, 9. Mai 2009, 9:00 – 17:00 Uhr, Start: Bargau (Schwäbisch Gmünd), Jakobus-Kirche

Ökumenischer Jakobsweg für Männer, von Hirschau/Tübingen nach Schiltach/Wolfach
Donnerstag, 30. April bis Sonntag, 3. Mai 09 (Teil 1)
Donnerstag, 1. Oktober bis Sonntag, 4. Oktober 09 (Teil 2)

Radpilgern auf dem Göppinger Jakobsweg

1. Radtour: Von Bargau bis Göppingen, Samstag, 23. Mai 2009
2. Radtour: Von Göppingen bis Bodelshofen (Plochingen), Samstag, 13. Juni 2009
3. Radtour: Von Bargau bis Bodelshofen, Diese Tour ist das Highlight. Samstag, 25. Juli 2009

Jakobusfest 2009, Samstag, 25. Juli 2009, 13:00 – 18:00 Uhr, Bezgenriet-Schopfenberg

Auf dem Camino de Santiago (Studienreise). Zu Fuß von den Pyrenäen in Navarra über Rioja bis nach Kastilien-Leon. Ausführliche Reisebeschreibung unter www.sw-reisen.de
Donnerstag, 21. Mai bis Mittwoch, 3. Juni 2009
Samstag, 12. September bis Samstag, 26. September 2009

Pilgern auf Jakobuswegen

Spirituelle und praktische Impulse zur Gestaltung von Pilgertagen und Pilgerwanderungen
Freitag, 9. Oktober 2009, 15:30 Uhr bis Samstag, 10. Oktober 2009, ca. 18:30 Uhr

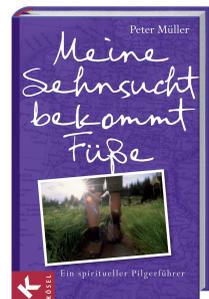
Peter Müller:

MEINE SEHNSUCHT BEKOMMT FÜSSE

Immer mehr Menschen pilgern. Sie wollen ihre Sehnsucht nach einer Auszeit, einer Begegnung mit sich, der Natur und mit Gott verwirklichen. Der erfahrene Pilgerbegleiter Peter Müller gibt Impulse, äußere und innere Wege achtsam wahrzunehmen. Diese Anregungen lassen sich so kombinieren, dass Pilgerwege unterschiedlichster Dauer möglich werden. Ein Führer für das Pilgern – Tag für Tag. Zahlreiche Farbfotos, Geschichten, Gebete. Der ideale Begleiter für den Pilgerweg. Ein spiritueller Pilgerführer. 192 Seiten. ca. € 12,95, ISBN 978-3-466-36827-3 Von Peter Müller u. a. lieferbar:

Mach's dir leichter, € 14,95, ISBN 978-3-466-36751-1

Die Seele laufen lassen, 3. Auflage, € 15,95, ISBN 978-3-466-36649-1



Ein **Pilger-Ratgeber** mit „allen wichtigen Adressen, Informationen und Tipps für eine erfolgreiche Pilgerreise auf den Jakobswegen“ von E. Ficht, W. Ackermann, R. Kalisch ist im Kaufmann-Verlag erschienen. www.kaufmann-verlag.de und www.pilger-ratgeber.de

Dorothea Welle:

„Mir zu Füßen: el camino“

Eindrücke einer Pilgerin auf dem Weg von Basel nach Santiago de Compstela
Einleitung: Axel Werner

Bürgerverlag Rheinau, Preis: € 10,-, Direktbezug über Dorothea Welle
email: dorotheacamino@hotmail.com, Tel.: 07651/ 93 63



SCHWARZES BRETT

HINWEISE – INFORMATIONEN – NEUIGKEITEN



Walter Töpner: „**Wege der Jakobspilger**“

von Deutschland und Frankreich zum Camino de Santiago

Band 1: Von der Elbe bis zum Rhein (Magdeburg-Köln), Magdeburger Börde, Harz, Solling, Sauerland, Rheinland, ISBN 3-7902-1316-0, VK € 19,90

Band 2: Vom Rheinland nach Burgund (Köln-Vézelay), Rheinland, Eifel, Lothringen, Burgund, ISBN 3-7902-1310-1, VK € 19,90

Band 3: Burgund bis zu den Pyrenäen (Vézelay – Roncesvalles), Burgund, Berry, Perigord, Limousin, Landes, Pyrenäen, ISBN- 978-3-7902-1308-9, VK 19,90 €

Peter Schnell: Das Buch **Gedankenstrich - zwischen Karriere und Ruhestand**

(**Auf dem Jakobsweg von Stuttgart nach Santiago de Compostela**) ist 2008 erschienen und im Buchhandel zu erwerben. € 16,90. Informationen: www.peter-schnell.de

Tagebuch von Rudolf Mäder

Grenzerfahrungen auf dem Jakobsweg - „El Camino es la Meta“ (Der Weg ist das Ziel)

Mit vielen Fotos und Abbildungen. Dazu Aufstellungen über die tägliche Streckenführung und die Übernachtungen. Im Zeichen der Muschel berichtet der Autor in seinem 315- seitigen Tagebuch über seine sehr unterschiedlichen Erlebnisse, Erfahrungen und Empfindungen, die er auf seinen zwei Pilgerreisen mit dem Fahrrad vom Schwarzwald nach Santiago de Compostela gemacht hat. ISBN 978-3-00-024711-8, € 19,90

Bezug: Rudolf Mäder, Tel. 07661/1470, e-mail: maeder@t-online.de, oder im Buchhandel

Neuauflagen im Conrad-Stein-Verlag www.conrad-stein-verlag.de

Spanien: **Mozarabischer Jakobsweg**,

Spanien: **Jakobsweg Küstenweg**,

Deutschland: **Jakobsweg vom Oberpfälzer Wald zum Bodensee**,

Italien: **Franziskusweg, und ganz neu**

Frankreich: **Via Lemovicensis**

Brandenburg: **Jakobsweg Berlin – Wilsnack – Tangermühle**

Links zu Wegen, die aus Südwestdeutschland nach Le Puy oder Vézelay weiterführen und die entsprechenden Pilgerführer:

Jakobsweg-Team Winnenden, www.occa.de

Les amis de Saint Jacques en Alsace, www.saint-jacques-alsace.org

Association franc-comtoise du chemin de Compostelle, www.af-ccc.fr

Association Rhône-Alpes des Amis de Saint-Jacques, www.amis-st-jacques.org

Der Jakobsweg von Rothenburg ob der Tauber bis Rottenburg am Neckar, Pilgerführer von Berthold Burkhardt, Renate Florl, Centa Schmid, ISBN 978-3-00-014351-9

Der Jakobsweg von Rottenburg am Neckar bis Thann im Elsass

Pilgerführer von Renate Florl und Hans-Jörg Bahmüller, ISBN 978-3-00-020868-3,

Der Jakobsweg im Elsass: Wissembourg – Belfort mit den Zubringerwegen Speyer - Wissembourg, Kehl - Strasbourg, Breisach - Notre-Dame de Schauenberg, Pilgerführer von Ursula und Heribert Kopp, ISBN 978-3-00-022723-3

Le Chemin de Saint-Jacques Wissembourg - Cluny

Pilgerführer von Berthold Burkhardt, Hans-Jörg Bahmüller, André Ethevenaux, Ursula und Heribert Kopp, Charles Milhé, französisch, ISBN 978-3-00-020957-4

Der Jakobsweg von Breisach bis Burgund

Pilgerführer von Berthold Burkhardt und Hans-Jörg Bahmüller, ISBN 978-3-00-020869-0

Diese Pilgerführer sind im Buchhandel erhältlich, sowie bei

Hans-Jörg Bahmüller, Petristr. 15, 71364 Winnenden, www.occa.de

oder beim Spezialisten für den Jakobuspilger Manfred Zentgraf, In den Böden 38, 97332

Volkach/Main, www.jakobspilgerwege.de



SCHWARZES BRETT

HINWEISE – INFORMATIONEN – NEUIGKEITEN



An die
Badische St. Jakobusgesellschaft e. V.
c/o Christophorus-Jugendwerk Oberrimsingen
79206 Breisach

Antrag auf Mitgliedschaft in der Badischen St. Jakobusgesellschaft e.V.

Ich/Wir beantrage(n) die Mitgliedschaft in der Badischen St. Jakobusgesellschaft e.V.

Nachname		Straße	
Vorname		PLZ/Wohnort	
Geburtsdatum		Telefon/eMail	
	bitte ankreuzen	Mitgliedsbeitrag pro Jahr	
als aktives Mitglied		€ 30	
als förderndes Mitglied		€ 20 mindestens	
als Familie		€ 40	
als Schüler/Student		€ 10	
als juristische Person		€ 60	
		bitte ankreuzen	
Ich/wir nehmen am Bankeinzugsverfahren teil (Bitte auch nächste Seite ausfüllen)			
Der Mitgliedsbeitrag wird von mir/uns überwiesen			
Bei Familienmitgliedschaft bitte die weiteren Mitglieder angeben:			
Ehegatte:		Geburtsdatum:	
Kind:		Geburtsdatum:	
Kind:		Geburtsdatum:	
Kind::		Geburtsdatum:	

Über Ihren Antrag auf Mitgliedschaft entscheidet das Präsidium. Danach erhalten Sie eine Bestätigung Ihrer Mitgliedschaft.

Ort, Datum

Unterschrift

Badische St. Jakobusgesellschaft e. V. 79206 Breisach-Oberrimsingen,
Bankverbindung: Konto Nr. 6008619, Sparkasse Staufen-Breisach, BLZ 680 523 28
Telefon : 07664-409-200, Fax: 07664-409-299 (im Christophorus-Jugendwerk)



Ermächtigung zum Einzug von Forderungen durch Lastschrift

An die
Badische St. Jakobusgesellschaft e. V.
c/o Christophorus-Jugendwerk Oberrimsingen
79206 Breisach

Hiermit ermächtige(n) ich/wir Sie widerruflich die von mir/uns zu entrichtenden Zahlungen wegen Jahresbeitrag für die Badische St. Jakobusgesellschaft e.V. bei Fälligkeit zu Lasten meines/unseres

Girokontos Nr.

bei (genaue Bezeichnung – Name und Ort – des kontoführenden Kreditinstitutes)

BLZ.:

durch Lastschrift einzuziehen.

Wenn mein/unser Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstitutes (s.o.) keine Verpflichtung zur Einlösung. Teileinlösungen werden im Lastschriftverfahren nicht vorgenommen.

Name:

Vorname:

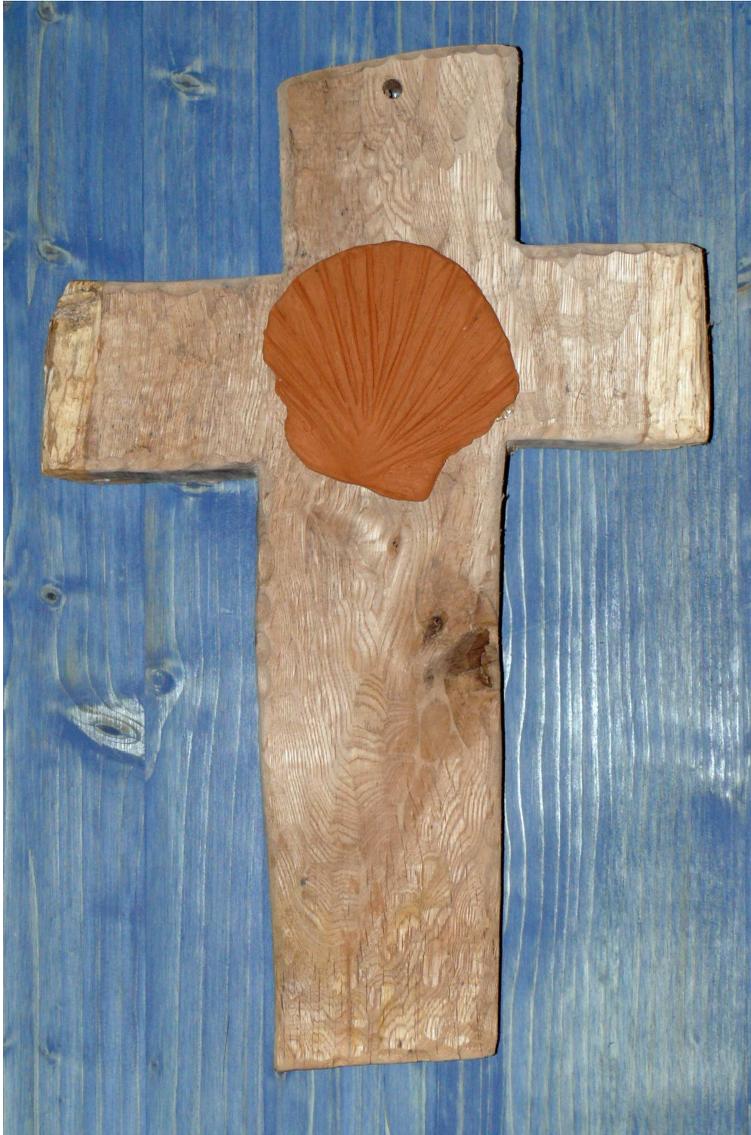
genaue Anschrift:

Ort, Datum

Unterschrift(en)

Auszug aus der Satzung: § 2 Ziel und Aufgaben

- (1) Der Verein hat das Ziel, die Wissenschaft, Religion, Völkerverständigung und Kultur im Hinblick auf die Pilgerschaft nach Santiago de Compostela im Bereich des Landesteils Baden zu pflegen und zu fördern. Der Satzungszweck wird insbesondere durch
- a) wissenschaftliche Erforschung der Jakobusgeschichte im Landesteil Baden,
 - b) Herausgabe von Veröffentlichungen und Dokumentationen der badischen Jakobuswege,
 - c) Erhaltung und Pflege der badischen Jakobuswege und der damit zusammenhängenden Kulturgüter,
 - d) Information und Beratung von Einzelpersonen und Gruppen, die am badischen Jakobusweg Interesse haben bzw. die sich allgemein für den Jakobusweg interessieren,
 - e) Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, die sich der Erhaltung der deutschen und europäischen Jakobuswege widmen,
 - f) Erhaltung und Förderung von Projekten auf dem Jakobusweg erfüllt.
- (2) Der Verein verpflichtet sich, seine Ziele und Aufgaben im christlichen Geist umzusetzen.



Kinder und Jugendliche der Hausgemeinschaft Cäcilia im Kinderdorf Klinge schufen gemeinsam mit ihren Erziehern nach der Rückkehr vom Pilgerziel Santiago de Compostela ihr eigenes Pilgerkreuz (siehe Bericht auf S. 15)

Foto: ku